

WILHELM PIEPERS

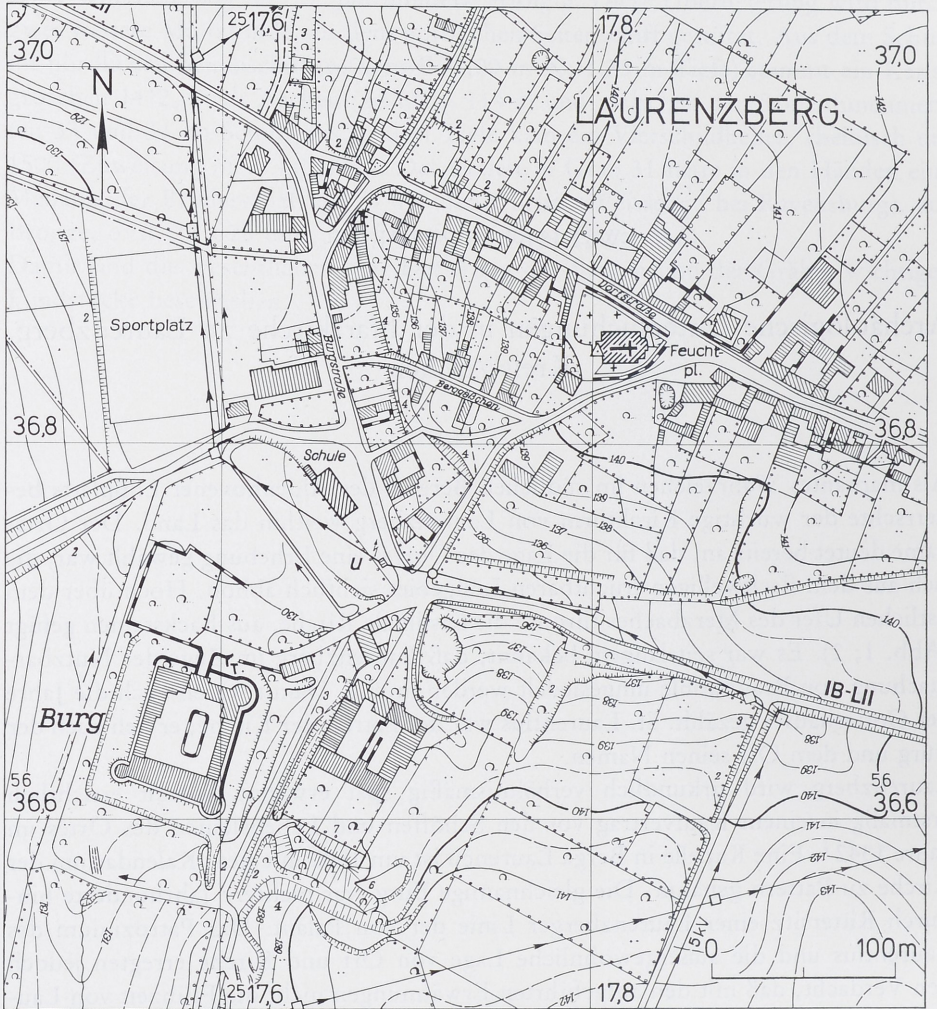
Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche zu Laurenzberg, Kreis Aachen

Als markantes Wahrzeichen im südlichen Bereich der Aldenhovener Lößplatte beherrschte der wuchtige Kirchturm von Laurenzberg weithin das Land. Der Ortsname deutet bereits an, daß für die Lage des Dorfes eine Erhebung gewählt war, die sich aus dem flachwelligen fruchtbaren Lößgebiet sichtlich abhob. Hoch über dem östlichen Ufer des Merzbaches thronte die basilikale Kirche, aus Backsteinen gefügt (Abb. 1; 2). Es war seit langem bekannt, daß Laurenzberg im Zuge der Nutzbarmachung von Braunkohle umgesiedelt werden mußte. Damit waren auch die Jahre des Gotteshauses gezählt. St. Laurentius war der Patron der Kirche, er lieh auch der Burg und dem Ort seinen Namen.

Laurenzberg wird urkundlich verhältnismäßig spät erwähnt, soweit ersichtlich erstmalig in einem Kaufvertrag vor den Schöffen und Lehensleuten des Ortes im Jahre 1342¹. Eine Kapelle in Berga Laurencii ist um 1500 in einem Kalendarium der Kirche zu Pattern genannt. Die gleichnamige Burg war mehrere Jahrhunderte hindurch Rittersitz einer Laurenzberger Linie der von Palant. Das Patrozinium des Laurentius und die außergewöhnliche Lage von Ort und Kirche erregten jedoch den Verdacht, daß mit den aufgeführten Erwähnungen nicht die Frühzeit von Laurenzberg erfaßt war. Von archäologischen Untersuchungen in der Kirche erhofften wir die Beantwortung dieser und weiterer Fragen.

Nachdem die bereits umgesiedelten und noch verbliebenen Einwohner von Laurenzberg am Sonntag, dem 4. Juli 1971, mit einem feierlichen Meßopfer Abschied von ihrem Gotteshaus genommen hatten, gestatteten uns Herr Pfarrer Heyers und der Kirchenvorstand die Grabung am darauffolgenden Montag einzuleiten. Die Arbeiten begannen damit, daß die Bänke aus der Kirche weggeräumt wurden. Unmittelbar unter dem Bretterbelag, auf dem die Bänke standen, erschienen im Mittelschiff der Anlage in einer Ebene mit dem rezenten Fußboden sechs große Grabplatten aus Namurer Kalkstein, örtlich auch Namurer Blaustein genannt. Die teilweise tonnenschweren Grabplatten wurden unversehrt gehoben. Weil die meisten Ein-

¹ Urkunde Nr. 1 im Pfarrarchiv Laurenzberg, nach der letzten Ordnung von Pfarrer Josef Heyers vom 19. 3. 1969. – K. Franck-Oberaspach u. E. Renard, Die Kunstdenkmäler des Kreises Jülich. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 8 (1902) 149. – L. de Jong, Unvergängliche Heimat Laurenzberg (1969) 53.



1 Laurenzberg. Lageplan von Kirche, Burg und Ort.

wohner von Lürken nach Dürwiß umgesiedelt waren, fanden die Grabplatten eine neue würdige Bleibe in den Grünanlagen am Eingang zum dortigen neuen Friedhof. Die Grabplatten waren zum Teil stark abgelaufen, die Inschriften und Verzierungen dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Leserlich waren mit Sicherheit auf einer Grabplatte die Namen der Geschlechter Pallant – Hompesch sowie auf einer anderen Platte Catrin van Rutzeler. Auf einer weiteren Platte ließ sich die Inschrift nicht mehr lesen. Zwischen einem Stundenglas und einem Totenkopf war jedoch ein Kelch mit Hostie ausgehauen. Es dürfte wohl die Deckplatte eines Priestergrabes gewesen sein². Buchstaben und Wappenzier der Platten trugen spätgotische und barocke Formen.

² Die Lage der Platten im Fußboden der Kirche wurde in einem Plan 1 : 50 eingemessen. Die Unterlagen darüber befinden sich bei den Ortsakten des Rhein. Landesmuseums in Bonn unter Laurenzberg, Kr. Jülich.



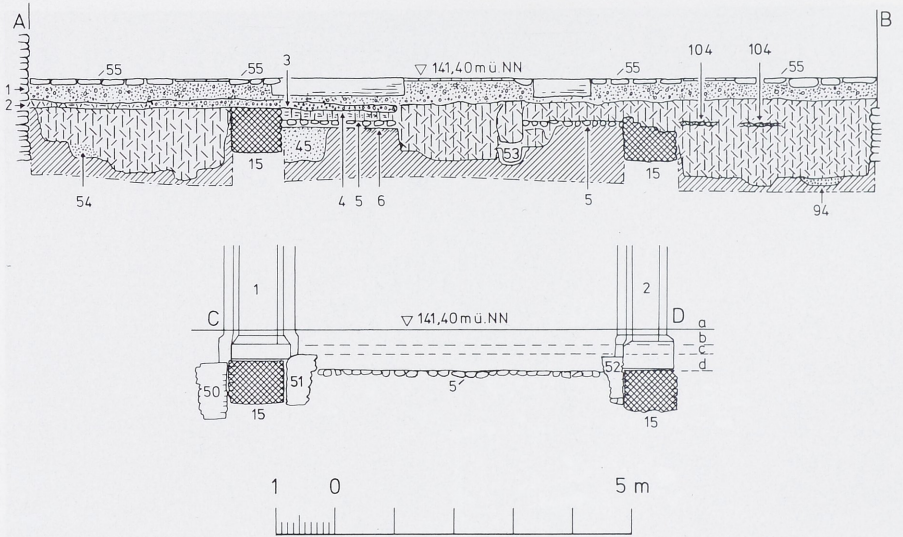
2 Laurenzberg, Luftbild (Reg.-Präsident Düsseldorf Freigabe-Nr. 18/38/725).

Das Profil des Schnittes 1, A-B

Die Ausgrabung in der Kirche erfolgte durch 4 m breite Schnitte, die senkrecht zur Längsachse der jetzigen Anlage ausgehoben wurden. Auf diese Weise sollten mögliche ältere Mauern übersichtlich und senkrecht angetroffen werden³. Die dabei entstehenden Querprofile ließen die Abfolge der Schichten und Bauperioden erkennen. Weil das Profil A-B, das an der Westgrenze des Schnittes 1 und wenige dm westlich der östlichen Pfeilerreihe der gotischen Anlage verlief, beispielhaft auch für die übrigen Aufschlüsse war, soll es hier kurz erörtert werden (vgl. Abb. 3, A-B; 4, A-B)⁴. Es gibt zunächst Aufschluß über die Grablagen im Mittelschiff und in

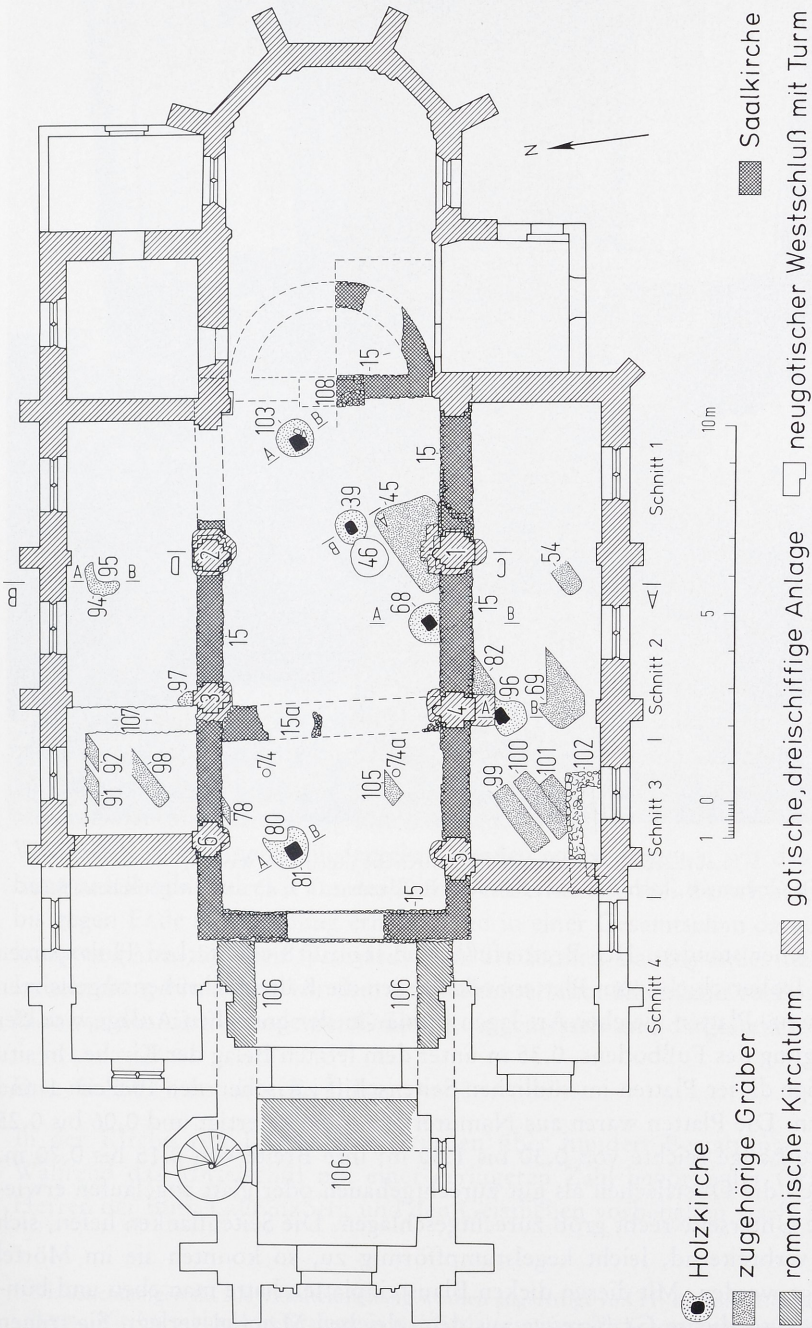
³ Diese Methode hat sich bei den meisten Ausgrabungen in rheinischen Kirchen gut bewährt. Nach Bedarf konnten die Schnitte, wie z. B. in den Chor und in die Turmhalle hinein, örtlich verbreitert werden.

⁴ Bei der Erörterung des Profils A-B werden einige Grabungsbefunde vorweggenommen, die erst im weiteren Grabungsbericht ihre Klarstellung erfahren.



3 Laurenzberg. Grabungsprofile A-B und C-D. – Maßstab 1 : 125.

den beiden Seitenschiffen der letzten Anlage. Während die Grablage im Mittelschiff weniger stark war, lagen die Bestattungen in den Seitenschiffen bis nahezu 2 m Tiefe (vgl. die Signatur des verworfenen Bodens). Auf die Gräber kommen wir unten gesondert zu sprechen. Die Lage 1, die sich über die gesamte Länge und Breite der letzten Kirche erstreckte, war eine kiesig-sandige Aufhöhung für den rezenten Bodenbelag. Darin eingetieft lagen auch die oben erwähnten Grabplatten. Der Befund 2 war eine örtlich begrenzte, einige qm große Lage von verworfenem Dachschieferbruch innerhalb der Südmauer der jetzigen Kirchenanlage. An 2 schloß sich nach Norden die Schicht 3 an; es war das sandig-kiesige Bauniveau der gotischen Backsteinkirche. Sie fand mehrmals unmittelbar Anschluß an Pfeiler und Mauerwerk derselben Periode und ging über das ältere Fundamentwerk 15 hinweg. Die Lage 4 bestand aus sogenannten Trampelschichten von dünnen Mörtelresten und humosem Lehm. Der Befund 5 war ein Kalkmörtel-Estrich über einer groben Bruch- und Geröllsteinstückung. Dieser Fußboden hatte an zahlreichen Stellen unmittelbar Anschluß an die Mauern des Saalbaues 15 und gehörte baulich zu dieser Kirche. Von dem Befund 6 waren im Profil nur geringe Teile erhalten, er konnte aber auch an anderen Stellen mehrfach beobachtet werden. Es handelte sich um einen schlichten Lehmestrich über dem natürlich gewachsenen Boden. Weil er ferner unter dem Kalkestrich 5 lag, dürfte dieser Lehmestrich zum Erstbau an dieser Stelle, zur Holzkirche gehört haben. Mit der Nr. 15 waren die Fundamente des ersten Steinbaues, der Saalkirche angesprochen (vgl. Abb. 4), sie werden unten besonders behandelt. Die Befunde 45 und 54 waren Gräber, die zum ältesten Bestattungshorizont zählten und wie die Holzkirche nach Nordosten wiesen. Mit 53 ist eine in den natürlichen Lehm eingetieft, wannenförmige Grube bezeichnet, die an den Wänden durch Hitzeeinwirkung rot verziegelt und Teil einer Glockengießerei war (siehe unten). Der Befund 55 war ein erwähnenswerter Plattenbelag. Er befand sich ausschließlich unter den Bretterfußböden der Kirche, dort, wo die Bänke für die



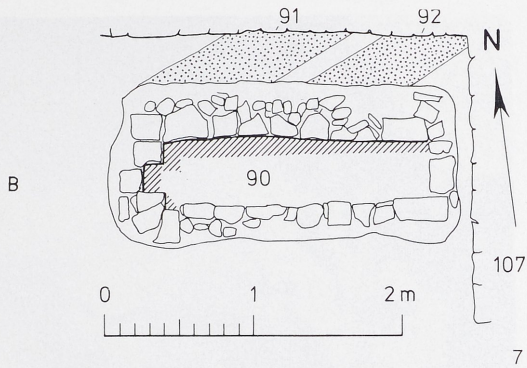
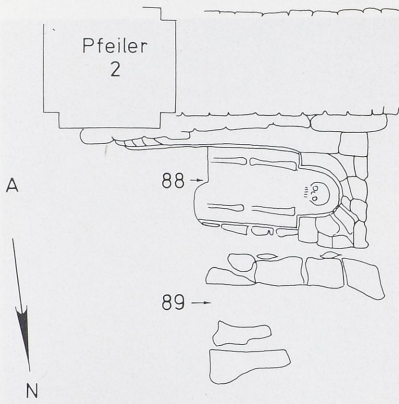
4 Laurenzberg. Gesamtplan der Grabung. – Maßstab 1 : 200.



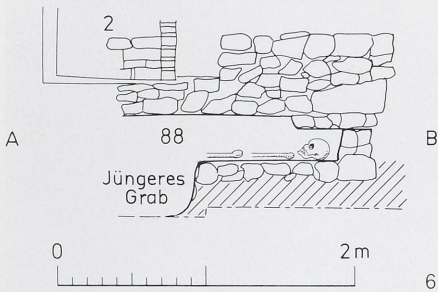
5 Laurenzberg. Gesamtansicht der Kirche innen von Westen.
Im Mittelschiff Grabungen, nach außen anschließend Fundament 15 a, 15 und die gotischen Pfeiler.

Kirchenbesucher standen. Der Bretterfußboden lag auf 8 cm starken Holzsparren und war als Isolierschicht zum Plattenboden gegen die Kälte der früher ungeheizten Kirche gedacht. Platten gleicher Art lagen primär in der gotischen Anlage, vor der Höherverlegung des Fußbodens, 0,35 m unter dem letzten Belag der Kirche. In situ wurden einige dieser Platten im südlichen Seitenschiff zwischen den Pfeilern 1 und 4 angetroffen. Die Platten waren aus Namurer Blaustein gefertigt und 0,06 bis 0,25 m dick. Ihre Länge reichte von 0,30 bis 1,50 m; ihre Breite von 0,15 bis 0,70 m. Während sich die Oberflächen als gut zurechtgehauen oder glatt abgelaufen erwiesen, war die Unterseite recht grob zurechtgeschlagen. Die Seitenflanken liefen, sich nach oben verbreiternd, leicht kegelstumpfförmig zu, so konnten sie im Mörtel besser verlegt werden. Mit diesen dicken Blausteinplatten hatte man eben und bündig mehrere ausgediente Grabkreuze aus dem gleichen Material verlegt. Sie trugen die Jahreszahlen 1623, 1656 und 1660.

Der Befund 94, unter dem Gräberhorizont des nördlichen Seitenschiffes, war der Rest einer Pfostengrube der Holzkirche. Die flachmuldige Sohle dieser Grube lag



7 Laurenzberg. Kopfnischengrab 90.
Maßstab 1 : 50.



6 Laurenzberg. Kopfnischengrab 88.
Maßstab 1 : 50.

bei 1,80 m Tiefe. Das Band 104 aus Kalkmörtel und kleinen Kieselsteinen bildete den Rest eines Bauniveaus. Der Anschluß an eine bestimmte Mauer war nicht zu ermitteln. Der Grabhorizont unter der Mörtellage gehörte jedoch bereits zur ersten Steinkirche. Somit dürfte dieser Bauhorizont der darauf folgenden gotischen Anlage zuzurechnen und gleichzeitig mit Gohniveau 3 sein.

Weil die Kirche ohnehin niedergelegt werden sollte, konnten wir das bei der Grabung anfallende Erdreich aus der Kirche entfernen, so daß die wichtigeren Befunde bis gegen Ende der Grabung erhalten und in einer Gesamtschau dargestellt werden konnten (Abb. 5). Den Grundriß-Plan des letzten Bauzustandes der Kirche von Laurenzberg verdanken wir dem Landeskonservator Rheinland zu Bonn. In diesem Plan wurden die Befunde der Grabung eingemessen und dargestellt⁵.

Die Gräber in der Kirche

In der Kirche von Laurenzberg wurden über hundert Bestattungen angetroffen. Während das Mittelschiff mit einer geringeren Zahl bevorzugter Grabstätten den Herren der Burg Laurenzberg und den Geistlichen vorbehalten war⁶, hatte man die

⁵ Die Zeichnungen für die Veröffentlichung wurden angefertigt von H. Pfennig, Rhein. Landesmuseum Bonn. Wie bei zahlreichen Grabungen war Grabungsmeister P. Kraemer ein zuverlässiger Helfer. Es war die letzte Grabung, bei der er Erfahrung und Spürsinn einsetzen konnte, bevor der Tod ihn am 13. 12. 1972 heimholte.

⁶ Nach der mittelalterlichen und bis in die jüngere Zeit üblichen Bestattungsart wurden die Priester mit dem Kopf nach Osten, die Gläubigen mit dem Kopf nach Westen bestattet.



8 Laurenzberg. Kopfnischengrab 88, links Fundamente der Saalkirche.

beiden Seitenschiffe so dicht belegt, daß die Gräber sich vielfach überschneiden und überlagerten. Die Gräber wurden sorgsam vermessen und sind in Plänen, die bei den Grabungsakten im Rheinischen Landesmuseum aufbewahrt werden, eingezeichnet⁷.

Bereits im ersten Grabungsschnitt im Osten der Kirche fiel auf, daß sich die Gräber nach ihrer Ausrichtung in zwei Gruppen einteilen ließen. Die zu den geosteten Steinbauten parallel ausgerichteten Gräber überlagerten einen Horizont einiger weniger Gräber, die von SW nach NO gerichtet waren. Von diesen Gräbern ist durch die späteren Bestattungen ein erheblicher Teil zerstört worden. Diese älteren Gräber verdienen besondere Beachtung.

Die nach NO gerichteten Gräber hoben sich von den späteren nicht nur durch ihre Ausrichtung ab. Sie hatten teilweise auch größere Grabgruben und ausnahmslos eine festere, graublau, lettig-tonige ausgebleichte Einfüllung, die zur Sohle hin hel-

⁷ Ortsakten des Rhein. Landesmuseums Bonn unter Laurenzberg, Kr. Jülich.



9 Laurenzberg. Kopfnischengrab 90.

ler wurde. Die Ausbleichung einer mit humosem Lößlehm verfüllten Grube entsteht durch einsickerndes Oberflächenwasser und nimmt mit der Zeit ständig zu. Die Dichte und Verletzung der Grubenverfüllungen ist ein Hinweis darauf, daß diese Gräber über längere Zeitabschnitte unter freiem Himmel, also den Niederschlägen ausgesetzt, gelegen hatten. Eine ähnliche, gebleichte Einfüllung weisen die im Lößlehm eingetieften Gräber der fränkischen Epoche in der Rheinischen Börde allorts auf. Die Skelette in den Gräbern waren völlig vergangen, teilweise jedoch als sogenannte Leichenschatten noch erkennbar. Auf Abb. 4 sind diese Gräber oder deren Reste eingetragen. Zu den nach NO gerichteten Gräbern fanden wir eine in gleicher Richtung verlaufende Reihe mächtiger Pfosten (Abb. 4; 10; 11), die uns unten beschäftigen wird.

Die jüngeren Gräber, die wie die späteren Steinbauten geostet waren, hatten eine humose, lehmige Einfüllung. Bei den weitaus meisten Bestattungen handelte es sich um schlichte Erdgräber mit Holzsärgen. Im Nordschiff der gotischen Kirche lagen die Gräber 88 und 90, die Beachtung verdienen (Abb. 6–9). Die Leichen lagen ohne

Sarg in Gräbern, die aus Feldsteinen und römischen Ziegeln gebaut waren. Für den Kopf der Toten waren besondere Nischen ausgespart (Abb. 8; 9). Derartige Grabformen kommen in abgewandelter Form auch als Erdgräber vor und werden, weil die Grabgruben sich außerdem zum Fußende der Toten hin verschmälern, als anthropomorphe oder Kopfnischengräber bezeichnet⁸. Eine Abdeckung der erwähnten Gräber von Laurenzberg war nicht, bzw. nicht mehr vorhanden.

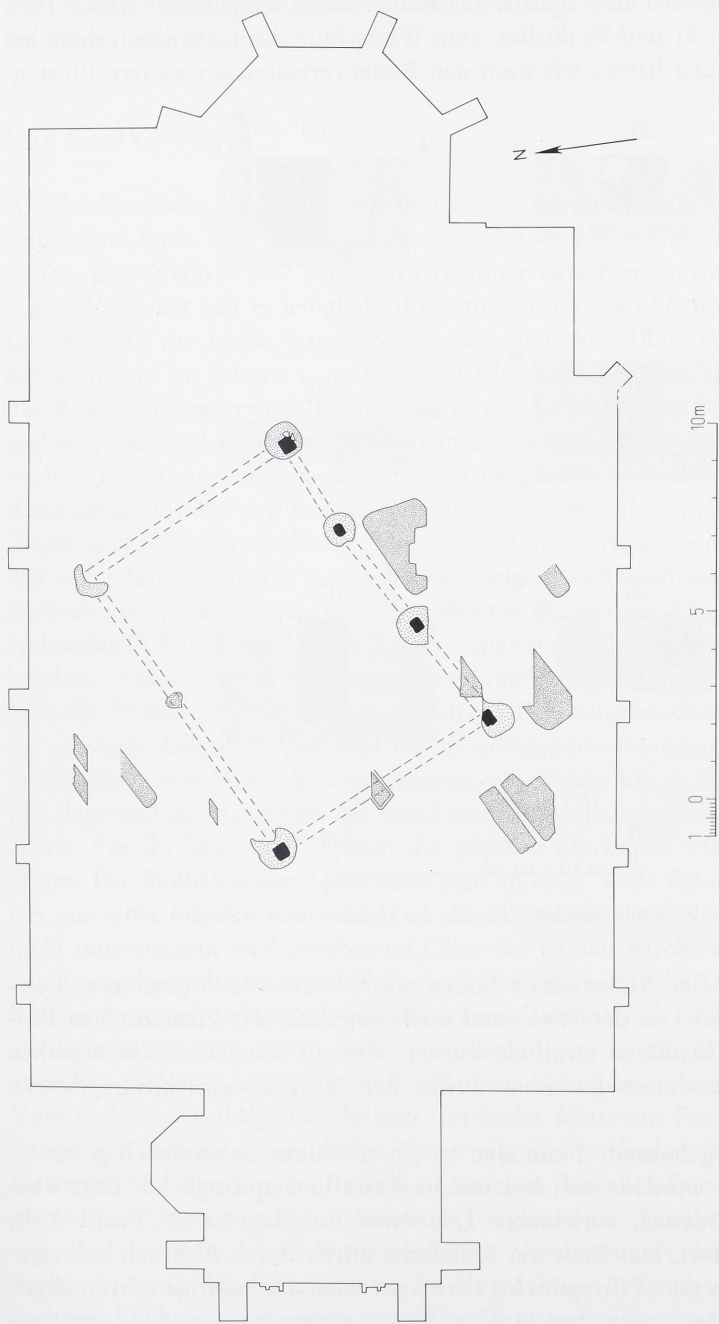
Die Holzkirche

Von insgesamt fünf ausgegrabenen Holzpfeuern eines Gebäudes bildeten vier eine Reihe. Sie hatten unter sich lichte Abstände, die zwischen 2,3 und 2,8 m variierten (Abb. 10). Es handelte sich hierbei um den lichten Abstand der im Planum gut erkennbaren Pfeuernabdrücke mit quadratischem bis rechteckigem Querschnitt. Ihre Stärke betrug zwischen 0,34 und 0,46 m Seitenlänge. Sie standen eingetieft in runden Pfeuerngruben, die in Umriss und Größe nur geringe Unterschiede aufwiesen. Der Durchmesser der Gruben betrug 1,0 bis 1,2 m. Die Sohlen der Gruben waren flach oder flachmuldig gestaltet; sie lagen bei 1,5 bis 1,8 m unter dem Fußboden der letzten Kirche. Die Verfüllung der Pfeuerngruben bestand aus verworfenem festgestampften Lehm, der mit blaugrauen Letteschnitzen oder -batzen durchsetzt war. Einige Pfeuern, so 39 und 103 (Abb. 11), waren mit dicken Bruchsteinen, mit sogenannten Keilsteinen, zusätzlich in der Grubenfüllung verankert. Gegenständig zum Pfeuern 96 war der Pfeuern 81 im lichten Abstand von 6,2 m eingetieft. In fast gleichem Abstand war dem Pfeuern 103 eine Pfeuerngrube 94 zugeordnet. Letztere war jedoch durch die Grabgrube 95 an der Ostseite so weit abgegraben, daß von dem Pfeuernloch oder -abdruck selbst keine Spur mehr erhalten war. Die Einfüllung der Grube war jedoch von gleicher Art, wie wir sie oben für die vier Gruben der Pfeuernreihe beschrieben haben. Ihre flachmuldige Sohle lag bei 1,8 m unter dem Belag der letzten Kirche. Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß die Befunde 81 und 94 die letzten erhaltenen Reste einer Pfeuernreihe verkörpern, die zu der beschriebenen Pfeuernreihe parallel verlief und deren Pfeuern jeweils einander gegenständig zugeordnet waren. Die gleiche Ausrichtung der frühen Grabgruppe mit dem Holzbau dürfte nahelegen, dieses Gebäude als Holzkirche anzusprechen. Es ist erwähnenswert, daß von dieser frühesten erfaßbaren Kirche die Reste von drei frühen Gräbern (82, 97 und 105) überlagert, die Kirche sonst aber – soweit feststellbar – während ihres Bestehens von Bestattungen freigehalten wurde. Die zugehörigen Gräber lagen außerhalb der Kirche (Abb. 4; 10). Die oben erwähnten geosteten Gräber begannen erst in und bei den Steinbauten⁹.

Die lichte Breite der Holzkirche lernten wir bereits mit 6,2 m kennen. Ihre Länge konnte durch die Grabung nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Über die Min-

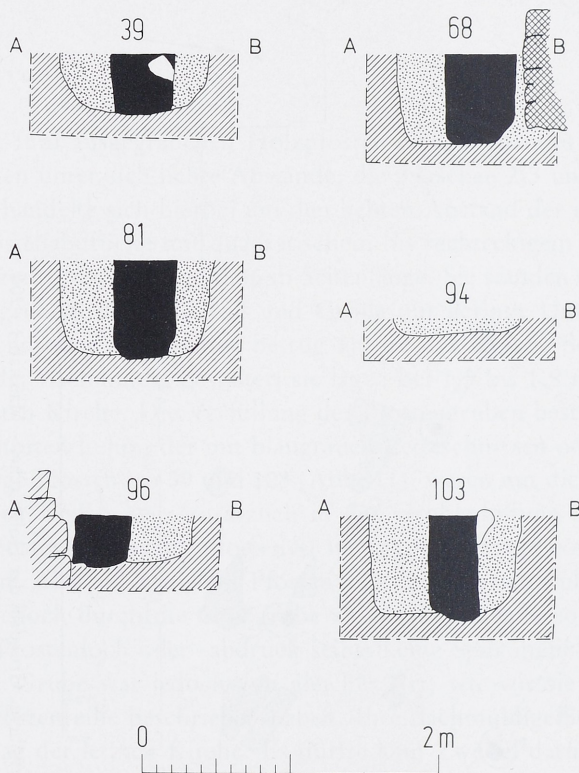
⁸ A. Herrnbrödt, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg von Morken, Kr. Bergheim (Erft). Bonner Jahrb. 157, 1957, 446 ff. Abb. 44.

⁹ Einen gleichen Befund stellte L. Schaefer für die Karlskapelle zu Palenberg fest. In der Holzkirche war nicht beerdigt worden. Wohl wurden ältere Gräber von der Holzkirche überschritten und in dem späteren Steinbau sind Bestattungen vorgenommen worden. Bonner Jahrb. 157, 1957, 358.



10 Laurenzberg. Grundriß der Holzkirche. — Maßstab 1 : 200.

destlänge gibt jedoch die Reihe der vier Pfosten Auskunft. Sie beträgt 8,8 bis 9,0 m. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie nach NO um ein Joch oder um einen eingezogenen Chor länger gewesen ist. Zahlreiche Bestattungen und die Fundamente der späteren Kirchen könnten ihre Spuren im Boden völlig ausgelöscht haben (vgl. Abb. 4). Die Pfosten 81 und 96 dürften zum Westschluß des Gebäudes gehört haben. In dieser Richtung hätten wir nach den Bodenverhältnissen weitere Pfosten-



11 Laurenzberg. Schnitt durch die Pfosten der Holzkirche. – Maßstab 1 : 50.

gruben in der Flucht der Außenwände finden müssen. Da in den gesamten untersuchten Flächen weder von der Westwand noch innerhalb der Pfostenreihen Pfostengruben oder Innenstützen ermittelt wurden, die auf einen von Stützenreihen durchgestellten Bau hinweisen könnten, dürfte der Holzbau einschiffig gewesen sein.

Der zur Holzkirche gehörende Fußboden ist ein schlichter Lehmestrich gewesen. An mehreren Stellen wurden noch beachtliche Reste in ursprünglicher Lage über dem natürlich gewordenen, verlehmteten Lößboden freigelegt (z. B. Profil A–B, Abb. 3 oben, Befund 6). Das Ende der Saalkirche dürfte durch Abbruch herbeigeführt worden sein. In dem Pfostenloch 39 steckten noch die modrigen, krümeligen und faserigen Rückstände verfaulten Holzes. Es war nirgendwo eine Spur von Feuerwirkung oder Holzkohle auszumachen. Die übrigen Pfostenlöcher waren, offensichtlich nach dem Herausziehen der Pfostenstümpfe, mit dunkelgraubrauner humoser Erde vollgeschüttet worden. Diese Erde hob sich von der helleren Verfüll-

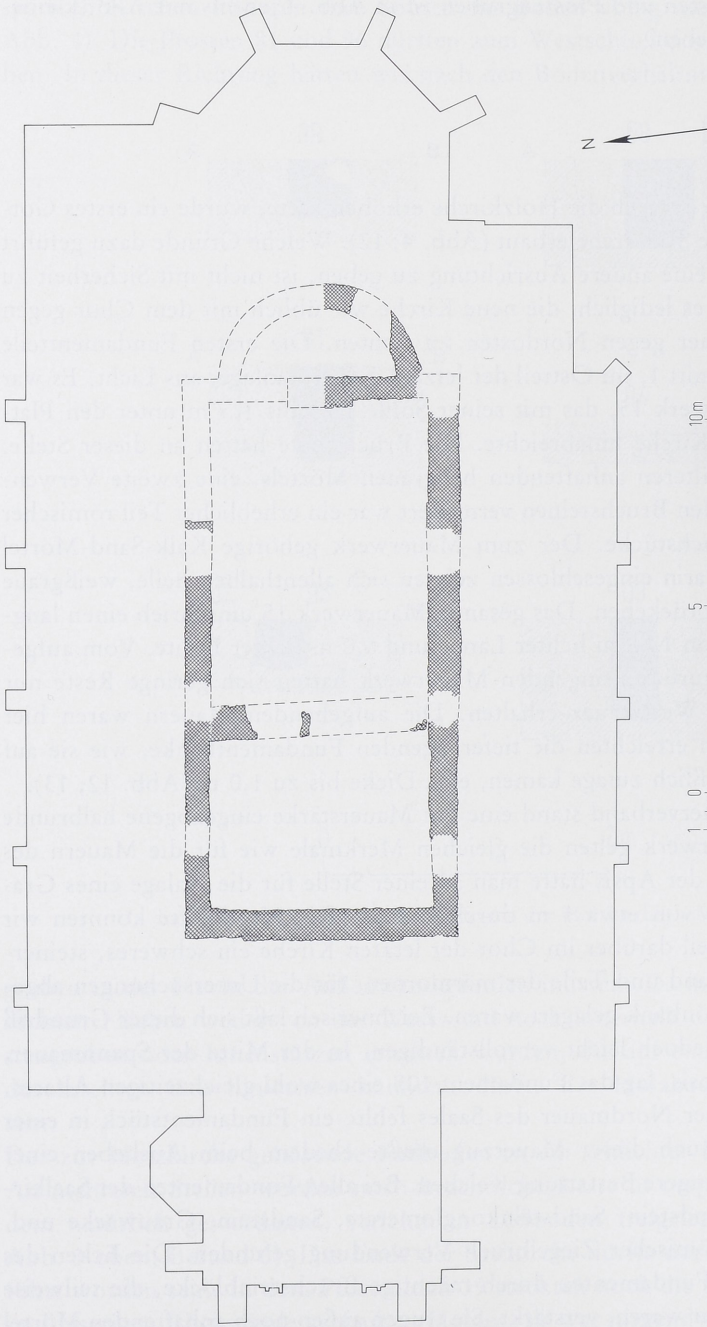
lung der Pfostengruben deutlich ab. Die Struktur der Pfosten und Pfostengruben waren wir bestrebt mit den Schnitten durch die Befunde (Abb. 11) wiederzugeben. Diese schlichte bildliche Darstellung besagt mehr als viele Worte. Die Richtung der Profile durch die Pfosten und Pfostengruben ist in Abb. 4 jeweils mit A-B (kleineres Schriftbild) angegeben.

Die Saalkirche

An gleicher Stelle, an der sich die Holzkirche erhoben hatte, wurde ein erstes Gotteshaus aus Stein, eine Saalkirche erbaut (Abb. 4; 12). Welche Gründe dazu geführt haben, dem Neubau eine andere Ausrichtung zu geben, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Vielleicht galt es lediglich, die neue Kirche wie üblich mit dem Chor gegen Osten, statt wie bisher gegen Nordosten zu richten. Die ersten Fundamentteile kamen bereits im Schnitt 1, im Ostteil der letzten Kirchenanlage, ans Licht. Es war das Bruchsteinmauerwerk 15, das mit seiner Sohle 1,25 bis 1,5 m unter den Plattenbelag der letzten Kirche hinabreichte. Die Bruchsteine hatten an dieser Stelle, nach Ausweis eines älteren anhaftenden hellgrauen Mörtels, eine zweite Verwendung gefunden. Mit den Bruchsteinen vermauert war ein erheblicher Teil römischer Ziegel und Ziegelbruchstücke. Der zum Mauerwerk gehörige Kalk-Sand-Mörtel war recht fest, und darin eingeschlossen zeigten sich allenthalben helle, weißgraue Kalkschmitzen und -bröckchen. Das gesamte Mauerwerk 15 umschrieb einen langrechteckigen Raum von 13,8 m lichter Länge und 6,0 m lichter Breite. Vom aufgehenden, absatzartig zurückspringenden Mauerwerk hatten sich geringe Reste nur von der Nord- und Westmauer erhalten. Die aufgehenden Mauern waren hier 0,7 m stark. Dagegen erreichten die tieferliegenden Fundamentbänke, wie sie auf der Südseite ausschließlich zutage kamen, eine Dicke bis zu 1,0 m (Abb. 12; 13).

Mit dem Saal im Mauerverband stand eine um Mauerstärke eingezogene halbrunde Apsis. Für ihr Mauerwerk gelten die gleichen Merkmale wie für die Mauern des Saales. Die Südhälfte der Apsis hatte man an einer Stelle für die Anlage eines Grabes auf einer Strecke von etwa 1 m durchbrochen. Die Nordhälfte konnten wir nicht untersuchen, weil darüber im Chor der letzten Kirche ein schweres, steinernes Evangelienpult stand und Teile der marmornen, für die Untersuchungen abgebrochenen Kommunionbank gelagert waren. Zeichnerisch läßt sich dieser Grundriß zur Symmetrieachse jedoch leicht vervollständigen. In der Mitte der Spannmauer, zwischen Saal und Apsis, lag das Fundament 108 eines wohl gleichzeitigen Altares. Vom östlichen Teil der Nordmauer des Saales fehlte ein Fundamentstück in einer Länge von 1,9 m. Auch dieser Mauerzug mußte ehemals beim Ausheben einer Grabgrube für eine jüngere Bestattung weichen. Bei allen Fundamenten der Saalkirche hatten Quarzitsandstein, Sandsteinkonglomerate, Sandstein, Grauwacke und, wie oben erwähnt, römischer Ziegelbruch Verwendung gefunden. Die Ecken des Saales waren in den Fundamenten durch mächtige Bruchsteinblöcke, die teilweise mehrere 100 kg schwer waren, verstärkt. Sie trugen außen noch anhaftenden Mörtel einer früheren Verwendung.

Obwohl in gleicher Mauertechnik und aus gleichem Baumaterial gefügt wie die Fundamente 15, stand eine Fundamentbank 15 a, die den Saalbau in zwei Teile



12 Laurenzberg. Grundriß der Saalkirche. — Maßstab 1 : 200.



13 Laurenzberg. Südliches Fundament 15 von Nordwesten.

gliederte, nicht mit den genannten Fundamenten 15 im Mauerverband (Abb. 14); sie war mit deutlichen Baufugen angelehnt. Die obere Grenze dieser Mauerbank lag bei 0,6 m unter dem Belag der letzten Kirche, die Sohle bei 1,3 bis 1,4 m. Nach den erwähnten Merkmalen ist diese Mauer von vorneherein geplant und mit aufgeführt worden. So können wir bei dieser dreigliedrigen Kirchenanlage von einem Vorraum, einem Saal und einem Altarraum oder einer Apsis sprechen. Der Mittelraum, der eigentliche Kirchenraum für die Gläubigen, nahm unter ihnen den umfangreichsten Platz ein, er hatte eine lichte Größe von 8,0 x 6,0 m.

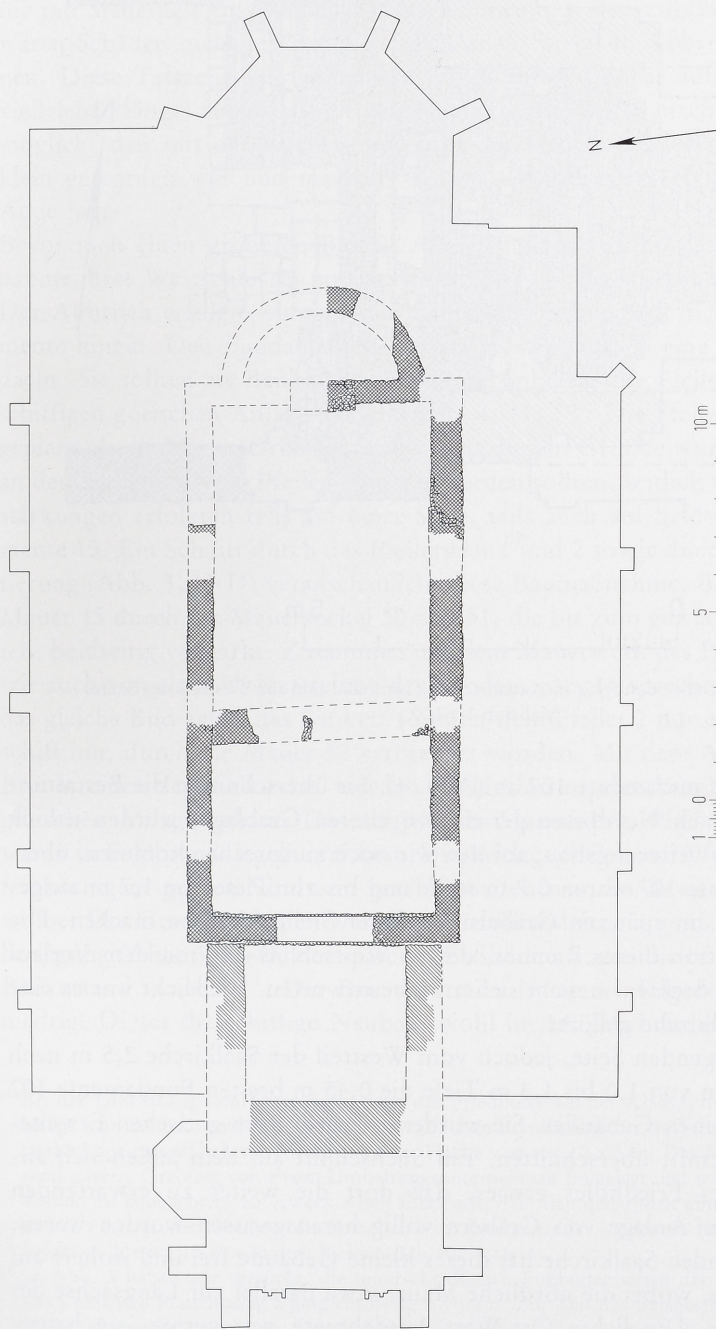
An die Saalkirche war nach Westen ein Turm mit rechteckigem Grundriß angebaut (Abb. 15). Seine Fundamente 106 gingen mit deutlicher Fuge getrennt vom Westschluß der Saalkirche ab. Der Grundriß bildete die Form eines zur Saalkirche hin offenen breiten Hufeisens. Die nach Westen abgehenden Fundamente besaßen eine Stärke von 1,05 m. Der westliche Turmschluß war für die Fundamentierung eines unten noch zu erwähnenden neugotischen Turmes an den Schmalseiten abgeschrotet, seine Mauerstärke betrug 1,4 m. Die Turmhalle besaß lichte Maße von 4,3 x 4,3 m.



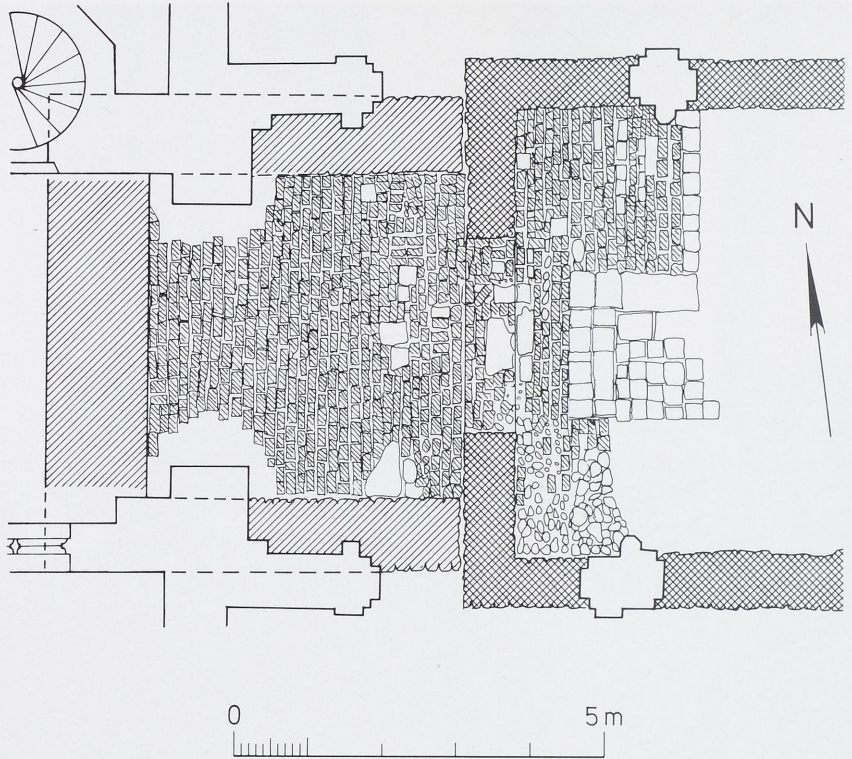
14 Laurenzberg. Nördliches Fundament 15 von Südwesten. In Bildmitte Fundament 15 a.

Den Ostschluß dieses quadratischen Raumes bildete der Westschluß der Saalkirche. Die weite Öffnung der Turmhalle zur Saalkirche war zumindest in ihrer vorgefundenen Breite nicht ursprünglich. Denn in den neu erstellten Mauerköpfen des Durchlasses hatten im unteren aufgehenden Mauerwerk erstmalig einige Feldbrandziegel Verwendung gefunden. Tore in einer Breite von 2,5 m sind bei Saalkirchen nicht üblich. Die ursprünglichen Eingänge lagen ohnehin in der Regel im westlichen Teil der südlichen Außenmauer. Gleichzeitig mit der Aufführung des Turmes dürfte man hier eine bauliche Änderung vorgenommen haben, um die Turmhalle mit der Kirche zu verbinden. Der vorgefundene Bodenbelag dieser Turmhalle und des westlichen Saalteiles bestand aus Ziegeln, Bruch- und Geröllsteinen (Abb. 16). Er ist ein beredtes Zeugnis für die Bescheidenheit und Armut noch des 19. Jahrhunderts in Laurenzberg.

Bevor wir auf die weitere Entwicklung des Gotteshauses zu sprechen kommen, müssen wir zwei kleinere Baukörper erwähnen, die dem weiteren Ausbau der Kirche stratigraphisch voraufgingen. An den Westteil des Saales schlossen nach Nor-



15 Laurenzberg. Grundriß von Saalkirche und romanischem Turm. – Maßstab 1 : 200.



16 Laurenzberg. Fußbodenbelag in romanischer Turmhalle und im Westteil des Saales.
Maßstab 1 : 100.

den mit Baufuge die Fundamente 107 an (Abb. 4). Sie überschnitten die Bestattungen 91 und 92 der nach Nordosten gerichteten älteren Grablage, wurden jedoch von dem gotischen Erweiterungsbau, auf den wir noch zu sprechen kommen, überlagert. Die Fundamente 107 waren 0,7 m stark und bis zur Tiefe von 1,7 m ausgebrochen, vermutlich um späteren Gräbern an dieser Stelle Platz zu machen. Die Frage nach der Funktion dieses Raumes, dessen Westschluß sich mit dem Verlauf einer späteren Mauer deckte, ist nicht sicher zu beantworten. Vielleicht war es eine Sakristei, die zur Saalkirche gehörte.

Auf der gegenüberliegenden Seite, jedoch vom Westteil der Saalkirche 2,5 m nach Süden abgesetzt, lagen von 1,0 bis 1,3 m Tiefe die 0,45 m breiten Fundamente 102 eines anscheinend kleinen Gebäudes. Sie wurden ebenfalls vom gotischen Erweiterungsbau, dem Südschiff, überschnitten. Ein Suchschnitt auf dem außen sich anschließenden Teil des Friedhofes erwies, daß dort die weiter zu erwartenden Grundmauern bei der Anlage von Gräbern völlig herausgerissen worden waren. Zur Zeit der bestehenden Saalkirche hat dieses kleine Gebäude frei und isoliert auf dem Friedhof gelegen, wobei die nördliche Mauer etwa parallel zur Längsachse der Kirche gerichtet war. Die lichte Ost-West-Ausdehnung war gering, sie betrug 2,4 m. Vielleicht handelte es sich bei dem kleinen Bau um die Fundamente eines Beinhäuschens¹⁰. Beinhäuser waren in früheren Jahrhunderten auch in dieser Gegend durchaus bekannt.

Die gotische Kirche

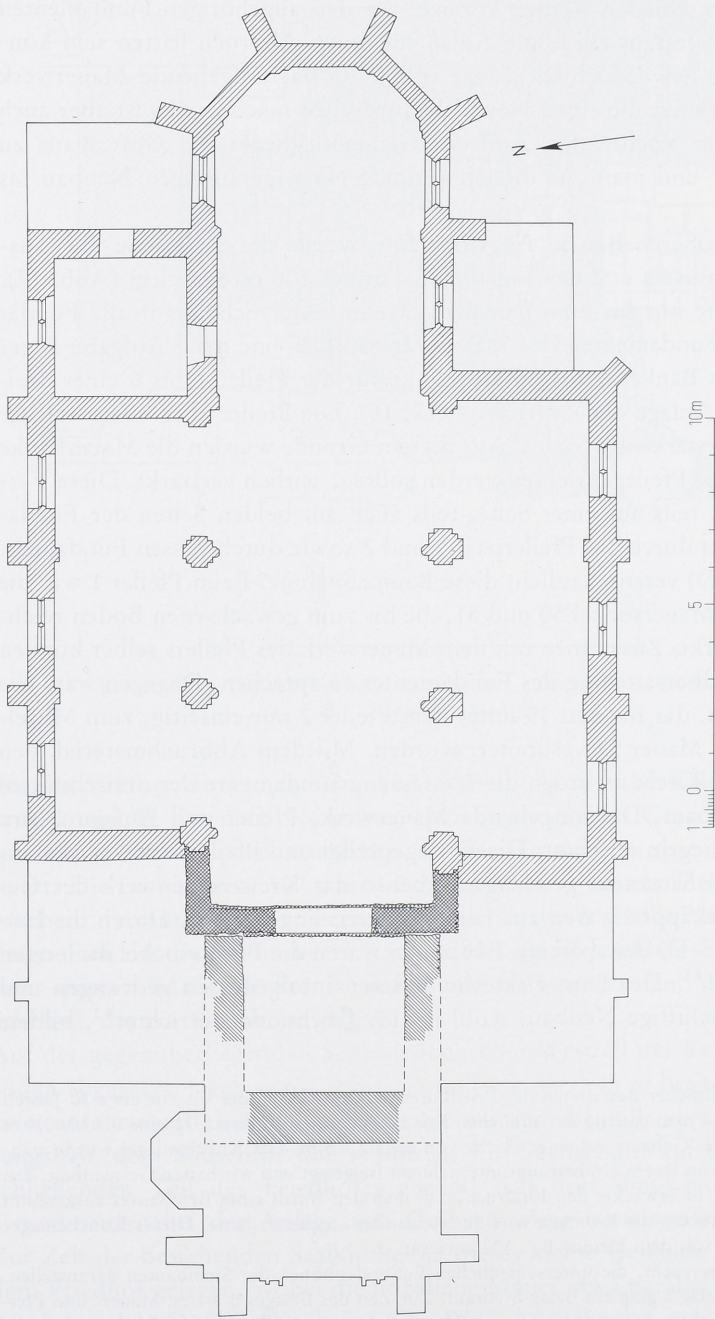
Ob Baufälligkeit oder Raummangel Anlaß gaben, die Saalkirche abzubrechen, wird nie mit Sicherheit entschieden werden können. An den zugehörigen Fundamenten waren Schäden nicht festzustellen, die Anlaß für einen Abbruch hätten sein können. Diese Tatsache ließ jedoch die Frage offen, ob das aufgehende Mauerwerk vielleicht Mängel aufwies, die einen Neubau erforderlich machten. Es ist aber auch möglich, daß mit der wachsenden Zahl der Gemeindeglieder das Gotteshaus zu klein geworden war und man aus diesem Grunde einen geräumigen Neubau ins Auge faßte.

Bevor man einen größeren Bau in Angriff nahm, wurde die Saalkirche mit Ausnahme ihres Westschlusses und des angefügten Turmes 106 niedergelegt (Abb. 17). Der Abbruch erfolgte nur bis zum damaligen Gelniveau, nicht bis in die Fundamente hinein. Den Fundamenten des Saales war nämlich eine neue Aufgabe zuge-dacht. Sie sollten als Bankette oder Mauerbänke für die Pfeiler 1 bis 6 einer dreis-chiffigen gotischen Anlage dienen (Abb. 4; 17; 18). Die Pfeiler aber waren stärker geplant als die Mauerstärke des Saales. Aus diesem Grunde wurden die Mauerbänke an den Stellen, wo die Pfeiler errichtet werden sollten, seitlich verstärkt. Diese Ver-stärkungen erfolgten teils auf einer Seite, teils auch auf beiden Seiten der Funda-mente 15. Ein Schnitt durch das Pfeilerpaar 1 und 2 sowie durch dessen Fundamen-tierung (Abb. 3, C–D) veranschaulicht diese Baumaßnahme. Beim Pfeiler 1 war die Mauer 15 durch die Mauersockel 50 und 51, die bis zum gewachsenen Boden reichten, beidseitig verstärkt. Zusammen mit dem Mauerwerk des Pfeilers selber können wir auch von einer Übersattelung des Fundamentes 15 sprechen. Dagegen war, wie das gleiche Bild zeigt, das Bankett 15 unter dem Pfeiler 2 nur einseitig, zum Mittel-schiff hin, durch die Mauer 52 verbreitert worden. Mit dem Abbruchmaterial, den Bruchsteinen der Saalkirche, wurden die Umfassungsfundamente der dreischiffigen gotischen Anlage gebaut. Das aufgehende Mauerwerk, Pfeiler und Außenmauern waren in Feldbrandziegeln errichtet. Die Vorlagepfeiler und Pfeilersockel waren aus feinkörnigem grauen Sandstein geschlagen, ebenso das Kreuzrippenwerk der Ge-wölbe. Die Gewölbekappen waren aus Feldbrandziegeln gemauert. Durch die Hö-herlegung (Abb. 3, C–D) der späteren Fußböden waren die Pfeilersockel im letzten Bauzustand verdeckt¹¹. Der Bau wirkte im Inneren inofgedessen gedrungen und niedrig. Dieser dreischiffige Neubau, wohl im 14. Jahrhundert errichtet¹², bildete

¹⁰ Bei der Umbettung sämtlicher Bestatteten des Friedhofes bei der Kirche, der bis vor etwa 30 Jahren belegt worden war, fand man entlang der südlichen Friedhofsmauer im Jahre 1971 eine 0,3 bis 0,4 m starke Lage menschlicher Gebeine auf einer Fläche von etwa 2 x 5 m. Das Knochenlager wurde während unserer Grabung von einem Umbettungsunternehmen freigelegt und wir hatten Gelegenheit, den Befund zu beobachten. Er erweckte den Eindruck, daß man den Inhalt eines Beinhauses ausgeräumt und in einer großen Grube – die Knochen wirr durcheinander – gebettet hatte. Dieses Knochenlager befand sich etwa 15 m von dem kleinen Bau 102 entfernt.

¹¹ In Abb. 3 haben wir versucht, die unterschiedlichen Fußbodenhöhen der Steinbauten darzustellen. Dem rezenten Plattenbelag a ging ein Belag b voraus. Zur Zeit des Belages b waren Mauer- und Pfeilersockel weinrot gestrichen. Das Gelniveau c wird angedeutet durch Wand- und Pfeilersockel, die einen weißen Kalkanstrich trugen. Es war das ursprüngliche Gelniveau der gotischen dreischiffigen Anlage. Der Fußboden d ist der Kalkmörtelestrich 5, aufgetragen auf Bruchsteinen, der zur Saalkirche gehörte (siehe Abb. 3, Profil A–B).

¹² Vgl. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz (Anm. 1) 149.



17 Laurenzberg. Grundriß der gotischen Kirche mit Westschluß der Saalkirche und romanischem Turm. — Maßstab 1 : 200.

den Hauptbestandteil des Gotteshauses, das im Jahre 1971 dem Tagebau der Braunkohle weichen mußte.

Die neugotische Erweiterung

Der alte Turm und der Westschluß, bereits Bestandteile der oben beschriebenen Saalkirche (vgl. Abb. 4; 15), sind im Jahre 1890 niedergelegt worden¹³. Bei dem danach begonnenen Umbau verlängerte man das Langhaus der gotischen Kirche um ein Joch nach Westen (Abb. 18). Der Grundstein für den Erweiterungsbau und für den neugotischen Turm wurde im Mai des Jahres 1893 gelegt¹⁴. Die Bruchsteine des romanischen Turmes und des Westschlusses der Saalkirche fanden in den Fundamenten des neugotischen Turmes und des gleichzeitigen Westjoches eine erneute Verwendung. Das aufgehende Mauerwerk war wie das gotische Langhaus in Feldbrandziegeln aufgeführt, so daß die gesamte Kirche, sowohl im äußeren Mauerwerk als auch im Innern einen einheitlichen Baukörper darstellte. Gotische und neugotische Bauteile waren hier glücklich miteinander verbunden (Abb. 19).

Die gotische Kirche hatte vor der Erweiterung ein bemerkenswertes Raumgefühl in der Anlage des Innern. Die lichten Maße umschrieben ein breites Rechteck von 12,5 m Länge und 14,5 m Breite. Bereits P. Clemen machte auf den quadratischen Grundriß des Langhauses zahlreicher Kirchen im Rheinland aufmerksam¹⁵. In einer früheren Abhandlung haben wir versucht darzustellen, daß diese eigenartigen Maßverhältnisse vielfach durch die Rücksichtnahme auf die Maße von Vorgängerbauten zurückzuführen waren¹⁶. So dürfte jedenfalls das gotische Mittelschiff unserer Kirche, durch die Verwendung der Saalmauern 15 als Bankette für die gotischen Pfeiler, in seiner Breite abhängig von der Weite der vorausgehenden Saalkirche gewesen sein. Erst durch den neugotischen Erweiterungsbau wurde für das Langhaus der Kirche ein abgewogenes Längen-Breitenverhältnis herbeigeführt. In diesem letzten Bauzustand war das Langhaus im lichten 17,5 m lang und 14,5 m breit.

Schallgefäße im Fußboden der gotischen Kirche

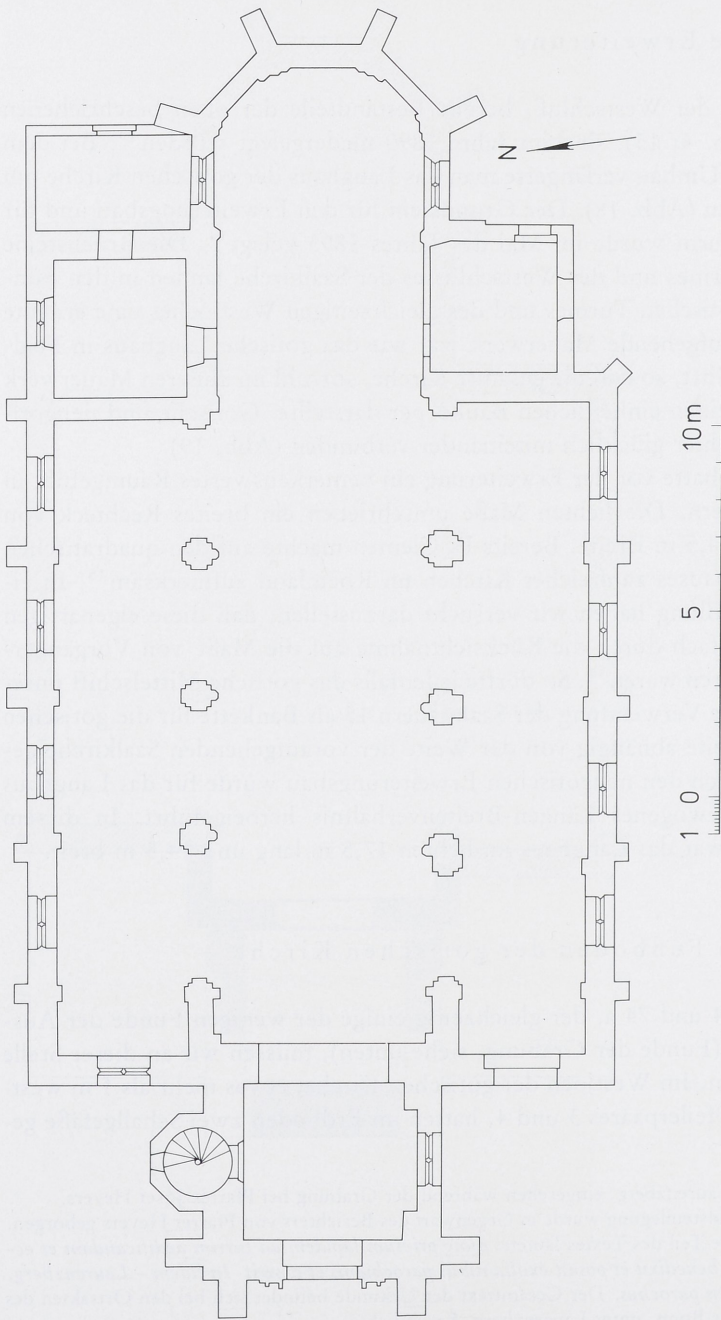
Auf einen Befund 74 und 74 a, der gleichzeitig einige der wenigen Funde der Ausgrabung verkörpert (Funde der Grabung, siehe unten), müssen wir an dieser Stelle zu sprechen kommen. Im Westjoch der gotischen Kirche, etwas mehr als 1 m westlich der Flucht des Pfeilerpaares 3 und 4, hatten im Erdboden zwei Schallgefäße ge-

¹³ Notiz im Pfarrarchiv Laurenzberg, eingesehen während der Grabung bei Pfarrer Josef Heyers.

¹⁴ Die Urkunde der Grundsteinlegung wurde in Gegenwart des Berichters von Pfarrer Heyers geborgen. Der für uns wesentliche Teil des Textes lautete: *hunc primum lapidem ad turrim aedificandam et ecclesiam amplificandam benedixit et posuit exultantibus parochianis et exteris. In fidem – Laurenzberg, nonis Majis 1893. Jansen parochus.* Der Gesamttext der Urkunde befindet sich bei den Ortsakten des Rhein. Landesmuseums Bonn, unter Laurenzberg, Kr. Jülich.

¹⁵ P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 4,3 (1899) 5.

¹⁶ W. Piepers, Ausgrabungen in der Pfarrkirche zu Balkhausen, Kr. Bergheim. Bonner Jahrb. 157, 1957, 334 ff.



18 Laurenzberg. Grundriß der Kirche zur Zeit der Grabung. – Maßstab 1 : 200.

standen (zur Lage vgl. Abb. 4). Bei 74 fanden wir ein leeres unversehrtes Gefäß aufrecht stehend, es war mit einer Schieferplatte sorgfältig abgedeckt. Es handelt sich um ein braunes bis graubraunes salzglasiertes Vorratsgefäß von 0,39 m Höhe (Abb. 24,1). Bei der Aufdeckung wurde das Gefäß leicht beschädigt. Reste eines ganz ähnlichen Gefäßes wurden bei 74 a geborgen. Dieser Behälter war bei einer



19 Laurenzberg. Kirche von Südosten, ca. 1940.

früheren Bestattung oder bei anderen Erdbewegungen innerhalb der Kirche zerstört worden (Abb. 24,2). Ohne den Befund 74 hätten die Scherben bei 74 a wohl kaum Aussagewert gehabt. Die Randscherbe eines weiteren Gefäßes, die nach Form, Oberflächenbehandlung und Brand zur gleichen Gefäßgattung gehört, kam wenig entfernt von diesen Gefäßen in 0,5 m Tiefe zutage (Abb. 24,3). Sie rührt ebenfalls von einem Vorratsgefäß her, das bei der Anlage eines jüngeren Grabes oder bei Umbauarbeiten an der Kirche zu Bruch gegangen ist (nähere Beschreibung der Gefäße siehe S. 603 f.).

Die Bedeutung von Tongefäßen in Fußböden, Mauern und Gewölben frühmittelalterlicher und mittelalterlicher Kirchen ist vielfach erörtert worden. Es wird heute kaum noch ernsthaft bezweifelt, daß wir es bei diesen Tontöpfen, -krügen und -kannen mit sogenannten Schallgefäßen zu tun haben. Von ihnen erhoffte man sich eine Verbesserung oder Verstärkung der Akustik oder Resonanz innerhalb der Goteshäuser bei liturgischem Gesang, Musik und Wort. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, im Rahmen dieses Berichtes das Problem der Schallgefäße erneut auszubreiten, dem Leser sollen jedoch die wichtigeren Beiträge dazu nicht vorenthalten werden¹⁷.

¹⁷ Anbringung von metallenen oder tönernen Schallgefäßen in Theatern: Aristot. probl. 11,8; Vitruv. 5,1; Plin. nat. 11. – F. W. Unger, Über Schallgefäße der antiken Theater und der mittelalterlichen Kir-

Soweit ersichtlich ist, versuchte man seit der Antike die Akustik in Theatern und größeren Räumen zu verbessern und zu verstärken. Mit den Gefäßen aus dem Boden der Kirche von Laurenzberg liegt eine verhältnismäßig junge Gefäßgattung vor. Die Vorratsgefäße der nachmittelalterlichen Epoche sind noch wenig Gegenstand von Untersuchungen für eine engere Datierung gewesen¹⁸. Als Vergleichsstücke können besser zeitgenössische Schenk- oder Vorratskannen herangezogen werden, die auf einem ähnlichen Wellenfuß stehen und deren Bauch, wie unsere Vorratsgefäße, von kräftigen Riefen oder Rillen bedeckt sind. Unsere Gefäße dürften dem ausgehenden 16. bis 17. Jahrhundert zugeordnet werden¹⁹. Somit dürften die Anstrengungen, durch Schallgefäße die Akustik in den Kirchen zu heben, bis in die jüngeren Jahrhunderte fortgeführt worden sein. Ein Schwerpunkt dieses Brauches hebt sich nach den bisher vorliegenden, insbesondere den archäologischen Quellen in der karolingischen Epoche ab.

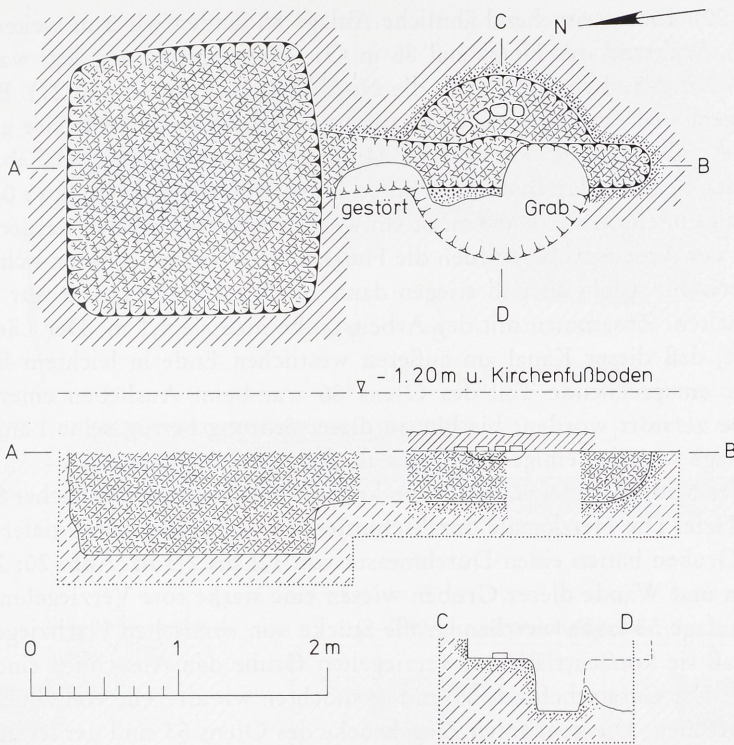
In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß vor einigen Jahrzehnten im deutsch-niederländischen Grenzgebiet Schallgefäße bekannt geworden sind, die einen anderen Zweck erfüllten. Im Weiler Spanisch-Häuschen bei Saeffelen, Kreis Heinsberg, wurde in den Jahren 1880 bis 1890 die schadhafte Tenne in der Scheune eines alten Fachwerkhauses erneuert. Die Tenne war der Teil der Scheune – man muß das heute schon erwähnen –, auf dem mit dem Dreschflegel das Getreide gedroschen wurde. Aus der ausgedienten Tenne von 'Tiske's Schüer' kamen beim Abbruch 10 bis 12 mittelgroße Tonkrüge zutage. Sie waren, zu einem größeren Viereck angeordnet, unter der Tenne vergraben²⁰. Nach Aussage von alten Bauern

chen. Bonner Jahrb. 36, 1864, 35 ff. – A. Schnütgen, Romanischer Tonkrug als Schallgefäß benutzt in St. Severin zu Köln. Zeitschr. christl. Kunst 1, 1888, 247 ff. – Zu Schallgefäßen in senkrechten Wänden vgl. W. Bader, Datierte Gefäße aus St. Viktor in Xanten. Bonner Jahrb. 162, 1962, 201 Anm. 21 mit Literaturangaben. – H. Pfeifer, Schallgefäße in mittelalterlichen Kirchen. Die Denkmalpflege 6, 11, 1904, 88 ff. (darunter Gefäße des 13. bis 14. Jahrh.) – P. Weber, Schallgefäße in mittelalterlichen Kirchen. Die Denkmalpflege 6, 14, 1904, 111 ff. mit teilweise anderer Deutung. – F. Holzach, Zwei Schalltöpfe aus der Barfüßerkirche in Basel. Anz. Schweiz. Altkde. 6, 1904–1905, 23. – W. Reusch, Die St. Peter-Basilika auf der Zitadelle in Metz. Germania 27, 1943, 91, dort weitere Literaturangaben. – Ders., Echea. Ein Beitrag zur Frage der Schallgefäße in mittelalterlichen Kirchen. Trierer Zeitschr. 18, 1949, 226 ff. – W. Bader, St. Quirin zu Neuss. Rheinisches Bilderbuch, hrsg. Landesbildstelle Niederrhein (1955) 69 ff. Im Jahre 1962 wurden dort zwei weitere Reliefbandamphoren, als Schallgefäße eingegraben, gefunden: Bonner Jahrb. 162, 1962, 201. – Vorbericht über einen neuerlichen Fund: W. Winkelmann, Karolingische Schallgefäße aus der Kirche St. Walburga in Meschede. Kölner Römer-Illustrierte 2 (1975) 233 f. Abb. S. 87 unten. – In Niederkastenholz, Kr. Euskirchen, ist in der kleinen romanischen Basilika zu Seiten des Altares je ein kugeliger Topf aus Ton eingemauert. Die Öffnungen weisen zum Kircheninnern. – In Ijzendoorn, Niederlande, fand man im oberen Teil der Mauern graue Töpfe als Schallgefäße: Nieuws-Bulletin van de Koninklijke Nederlandse Oudheidkundige Bond (K.N.O.B.) 2, 1949, 192.

¹⁸ So findet sich bei G. Reineking-von Bock, Steinzeug (1971), lediglich ein Vorratsgefäß von Langerwehe (Nr. 337) aus dem 19. Jahrh.

¹⁹ J. Schwarz, Die Bedeutung des Langerweher Töpfergewerbes in der Vergangenheit. Zeitschr. Aachener Geschver. 58, 1937, Abb. 5; 7. – G. Reineking-von Bock a. a. O. Nr. 336. Vgl. dazu unsere Gefäße von Laurenzberg, Abb. 24, die durchaus den Werkstätten von Langerwehe entstammen könnten. Jedoch dürften, wie Schwarz nachweist, unsere Gefäße eher einem früheren Horizont entsprechen, etwa der Zeit von 1594 oder dem letzten Viertel des 16. Jahrh. Auch nach J. G. N. Renaud, Oud Gebruiksraadwerk (1948), der auf Abb. 27 ein Gemälde von Pieter de Bloot (1601–1658) abbildet, dürften derartige Vorratsgefäße bereits im frühen bis mittleren 17. Jahrh. bekannt gewesen sein (siehe dort Abb. 27, oben links).

²⁰ W. Bodens, Unveröffentlichte volkskundliche Sammlung. Herrn Ministerialrat a. D. Bodens danke ich für die Bereitwilligkeit, mit der er dieses volkskundliche Gut zur Verfügung stellte. Beim Abbruch



20 Laurenzberg. Reste einer Glockengußanlage 53. – Maßstab 1 : 50.

gehörten diese Gefäße zum guten Klang der Dreschflegel, die vor dem Auftreten der Dreschmaschinen fast den ganzen Winter über in Tätigkeit gehalten wurden. Mit dem guten Klang der Dreschflegel auf derartigen Tennen soll auch die letzte Maus aus den Getreidescheunen vertrieben worden sein. Ob diese Wirkung bei der Anlage von Tennen mit Schallgefäßen mitbestimmend oder gar der Hauptgrund war, vermag ich nicht zu beurteilen.

Reste einer Glockengießerei

In dem Profil quer durch die Kirche, an der Westgrenze von Schnitt 1 (Abb. 3, A–B), erschien unter dem Grabhorizont des Mittelschiffes ein Befund 53. Es war eine schmale Grube im gewachsenen Lehm mit einer wenig gerundeten Sohle. Die Wände der Grube wiesen starke Feuereinwirkung, rote Verziegelung auf. Die Sohle zeigte nur wenig Feuereinwirkung und war mit einer dünnen Lage von Holzkohle und -asche überzogen. Die Füllung bestand aus graubrauner lehmiger Erde und verziegelten Lehmbrocken. Auch über dem Befund 53 lagen in dem verworfenen Erdreich zahlreiche rot gebrannte Lehmstücke.

Die Grube mit den verziegelten Wänden war der erste Hinweis auf einen Heizkanal

der Tennen in alten Bauernhöfen wäre in Zukunft darauf zu achten, ob weitere derartige Befunde festgestellt werden können.

53 (Abb. 20). Eine weitgehend ähnliche Anlage 86 fanden wir 3 m weiter westlich (Abb. 21). Während der Heizkanal 86 in Ost-Westrichtung angelegt war, lag die Anlage 53 Nord-Süd gerichtet (vgl. die Nordpfeile in Abb. 20 und 21). Bei beiden Anlagen geht von einer nahezu quadratischen Arbeitsgruppe, teilweise gefüllt mit Holzkohle und -asche, jeweils von der Mitte einer Seite ein Heizkanal ab. Die Kanäle besaßen beim Verlassen der genannten Gruben eine Breite von etwa 0,40 m, sie wurden mit zunehmender Tiefe meist ein wenig enger. Mit größer werdendem Abstand von der Arbeitsgrube wurden die Heizkanäle schmaler, senkten sich mit ihrer Sohle zuerst ein wenig ab und stiegen dann an. Die Heizanlage 53 war in ganzer Länge erhalten. Zusammen mit der Arbeitsgrube maß sie 4,1 m. Der Längsschnitt A-B zeigt, daß dieser Kanal am äußeren westlichen Ende in leichtem Bogen anstieg. Der entsprechende Teil des Ofens 86 war beim Ausheben einer späteren Grabgrube zerstört worden; bis hin zu dieser Störung betrug seine Länge 4,5 m. Diese Anlage war also einige dm länger als der Kanal 53.

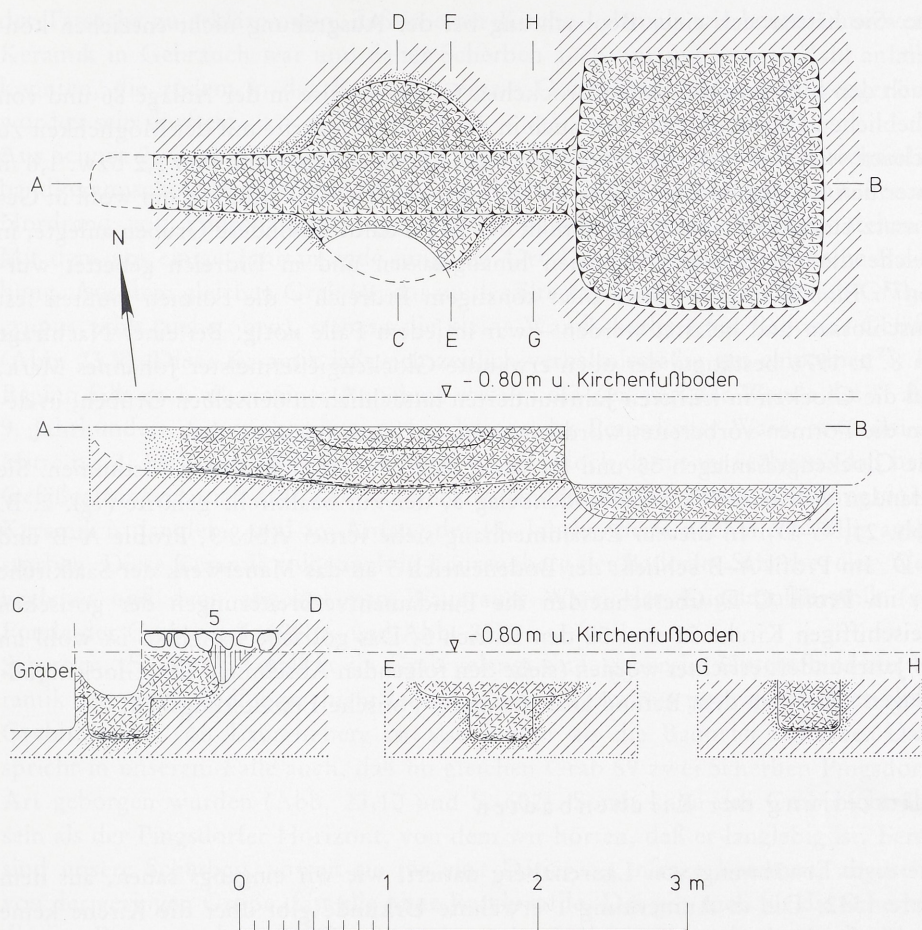
Etwa in der Mitte der Heizkanäle lagen kreisförmige Gruben mit flacher Sohle und geringer Tiefe. Die Heizkanäle durchschnitten die Sohle und waren tiefer ausgebildet. Die Gruben hatten einen Durchmesser von 1,2 bis 1,3 m (Abb. 20; 21). Auch die Sohlen und Wände dieser Gruben wiesen eine starke rote Verziegelung auf.

Bei der Anlage 53 lagen vier handgroße Stücke von römischen Flachziegeln so geordnet, daß sie konzentrisch zur verziegelten Grube den Ausschnitt eines Kreises bildeten²¹. Die Gesamtbefunde 53 und 86 möchten wir als Teile von Glockengießereien ansprechen. Die genannten Ziegelstücke des Ofens 53 sind der letzte Rest des hohl gemauerten Glockenkerns, der über dem Heizkanal so gebaut war, daß er von unten und innen her beheizt und getrocknet werden konnte²². Ebenso war es möglich, die Dicke oder das Glockenmodell sowie den Mantel auf diesem Wege von innen her zu trocknen und zu härten. Der gemauerte Glockenkern hatte an der Sohle einen äußeren Durchmesser von 0,8 m. Teile der Glockenform sowie Bröckchen der Glockenspeise, der Bronze, wurden bei der Untersuchung geborgen. Daß von der Glockenform keine größeren Reste in situ geborgen werden konnten, liegt daran, daß sowohl Mantel als auch Kern zerschlagen werden mußten, 'wenn die Glocke sollt auferstehen'. Es ist hier nicht Raum, den Glockenguß ausführlich zu beschreiben, dafür sei auf Fachliteratur verwiesen²³. Wir hatten Gelegenheit, während der Grabung mit dem Glockengießmeister Johannes Mark aus Brockscheid/Eifel den Befund zu besprechen. Er teilte uns dabei mit, daß die Herstellung der Glockenformen 'im Prinzip' heute noch die gleiche ist wie die Grabungsbefunde von Laurenzberg aufzeigten.

²¹ Das Vorkommen römischer Ziegelstücke in Laurenzberg, auch in beachtlicher Menge, war sowohl beim Bau der Saalkirche als auch bei der Anlage der Gräber 88 und 90 (siehe S. 575 ff.) zu beobachten.

²² Die Überbleibsel einer ähnlichen Glockenform fand J. G. N. Renaud bei Ausgrabungen im Hof der Grafen von Zutphen. K.N.O.B. 3, 1950, 15 ff. Abb. 6. – Die Erwähnung von Glockengießereien, angetroffen bei Grabungen in zerstörten Kirchen nach dem letzten Krieg in den Niederlanden, vgl. K. N. O. B. 2, 1949, 37 f. (Blerik und Buggenum), 192 (Ijsendoorn), 249 (Rijnsburg), 256 (Kerkdriel).

²³ K. Walter, Glockenkunde (1913) 92 ff. – Ders., Kleine Glockenkunde (1916) 61 ff. – F. M. Feldhaus, Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker² (1965) 469 ff. – W. Reinartz, Der Glockenguß zu Geilenkirchen anno 1506. Heimatkalender Selfkantkr. Geilenkirchen-Heinsberg (1952) 17 ff.



21 Laurenzberg. Reste einer Glockengußanlage 86. – Maßstab 1 : 50.

Auf dem Münsterplatz zu Bonn untersuchte W. Haberey 1939/40 eine Grube mit den Abmessungen von 3,20 x 4 m, die Sohle lag 2,05 m unter der Platzoberfläche²⁴. Boden und Wände zeigten überall starke Hitzeeinwirkung, am stärksten unten. Zwei Gräbchen, quer durch die Sohle der Grube, fanden ihre Fortsetzung als Röhren in den gewachsenen Boden hinein, wo sie in den Grubenwänden nach oben einbogen. Seine erste Deutung als Kalkofen, die er schon seinerzeit mit einem Fragezeichen versah, glaubt er nicht mehr aufrecht erhalten zu können²⁵. Nach freundlicher Mitteilung denkt er – nach Parallelen die ihm später bekannt wurden – eher an eine Grube, in der Glocken gegossen worden sind²⁶. Derartige oder auch nur annähernd große Gruben lagen in Laurenzberg mit Sicherheit nicht in der Kir-

²⁴ Bonner Jahrb. 146, 1941, 371 ff. Abb. 89; 90.

²⁵ Auch an dieser Stelle sei Herrn Haberey für die bereitwillige Auskunft gedankt.

²⁶ Über die Glocken des Bonner Münsters und den Glockenguß auf dem Münsterplatz liefert Konrad Heinen einen bemerkenswerten Beitrag. Es handelt sich um den Guß von etlichen Glocken durch den Malmedyer Meister Martin Legros, allerdings für die Zeit des 18. Jahrh.: K. Heinen, Unsere Heimat. Beilage zur Kölner Kirchenzeitung vom 18. 4. 1969.

che. Sie hätten sich einer Beobachtung bei der Ausgrabung nicht entziehen können.

Nach den hier vorgefundenen Bröckchen Glockenspeise in der Anlage 86 und von erheblichen Glockenformresten auch in der Grube 53 dürfte mit der Möglichkeit zu rechnen sein, daß man die Glocken in diesen Gruben, die immerhin 1,2 bzw. 1,6 m unter den Kirchenboden hinabreichten, gegossen hat. Das stünde dann wohl in Gegensatz zu der Annahme, daß man in der Regel dafür besondere Gruben anlegte, in welche die vorgefertigten Formen hinabgelassen und in Erdreich gebettet wurden²⁷. Eine Bettung in Sand oder sonstigem Erdreich – die Formen mußten fest umschlossen und belastet werden – war in jedem Falle nötig. Bei einer Nachfrage am 8. 9. 1976 bestätigte der oben erwähnte Glockengießermeister Johannes Mark, daß die Glocken in früheren Jahrhunderten tatsächlich in denselben Gruben, in denen die Formen vorbereitet worden waren, auch gegossen wurden.

Die Glockengußanlagen 53 und 86 lassen sich zeitlich nicht genau bestimmen. Sie befanden sich unter dem Fußbodenbelag 5, der zur Saalkirche gehörte (vgl. z. B. Abb. 21, C–D). In diesem Zusammenhang siehe ferner Abb. 3, Profile A–B und C–D. Im Profil A–B schließt der Bodenestrich 5 an das Mauerwerk der Saalkirche 15; im Profil C–D überschneiden die Fundamentverbreiterungen der gotischen dreischiffigen Kirche 51 und 52 den Estrich 5. Das gotische Langhaus ist wohl im 14. Jahrhundert errichtet worden (siehe den folgenden Abschnitt). Die Glockengußanlagen sind nach dem Befund älter als dieser gotische Erweiterungsbau.

Zeitstellung der Kirchenbauten

Die erste Erwähnung von Laurenzberg datiert, wie wir eingangs sahen, aus dem Jahre 1342. Die in Anmerkung 1 erwähnte Urkunde gibt über die Kirche keine Auskunft. Auch aus den meisten späteren Quellen können wir für die Baugeschichte der Kirche, mit Ausnahme der neugotischen Erweiterung, keinen größeren Gewinn schöpfen. Somit wären wir für die in diesem Bericht dargelegten Grabungsergebnisse auf die archäologische Datierung und Stilvergleiche angewiesen. An Fundgut, das für zeitliche Bestimmungen herangezogen werden kann, steht uns in erster Linie Keramik, aber nur in spärlichem Umfang, zur Verfügung. Die Grundlagenforschung für die Keramik, etwa beginnend mit der karolingischen Epoche bis in das hohe Mittelalter und darüber hinaus bis in die jüngeren Zeitabschnitte, ist aber nicht so weit fortgeschritten, daß wir eng begrenzte Datierungen vorlegen könnten. Trotz mancher guten Vorarbeiten und erfreulicher Ergebnisse stehen noch viele Fragen in der Diskussion. So sahen wir unsere Hauptaufgabe darin, die Keramik, soweit sie für zeitliche Bestimmungen beansprucht werden kann, in Wort und Bild vorzulegen (S. 600 und Abb. 23). Mit wachsendem Wissen werden sich die hier versuchten Zeitansätze später berichtigen oder präzisieren lassen. Es ist nochmals darauf hinzuweisen, daß nur wenige Keramikfunde, und diese meist als kleinere Scherben, zutage kamen. Die Dürftigkeit der Keramik wird mit

²⁷ Feldhaus a. a. O. (Anm. 23) 470.

der Tatsache zu erklären sein, daß in einer Kirche – damals wie heute – nur wenig Keramik in Gebrauch war und daher Scherben auch nur in geringer Zahl anfallen konnten, die zudem in der Regel aus einem Gotteshaus größtenteils weggeräumt worden sein dürften.

Aus Schnitt 2, Grab 69, wurden zwei vorgeschichtliche unverzierte, wahrscheinlich bandkeramische Scherben geborgen. Sie dürften in Zusammenhang mit der am Nordrand von Laurenzberg ausgegrabenen bandkeramischen Siedlung stehen²⁸. Mit dem um einige Jahrtausende jüngeren Ort Laurenzberg besteht keine Beziehung. Aus dem gleichen Grab 69, das zu der älteren, nach NO gerichteten Gräbergruppe zählt (siehe oben), stammt die kleine Wandscherbe eines Badorfer Gefäßes (Abb. 23,9). Diese Keramik läßt sich zeitlich verhältnismäßig gut einordnen²⁹. Ihr Beginn fällt nach allgemeiner Annahme etwa in die Zeit von der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert. Sie reicht bis zum Erscheinen der Pingsdorfer Ware, etwa um die Mitte bis 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß beide Gefäßgattungen noch eine Zeitlang nebeneinander existiert haben. Die Pingsdorfer Keramik ist langlebig und am Anfang des 13. Jahrhunderts noch nicht völlig ausgestorben. Diese Keramik folgt auch in Laurenzberg der Badorfer Scherbe, eine Weile begleitet und dann abgelöst von Blaugrauer Ware, der Kugeltopfkeramik (vgl. Funde der Grabung S. 600 ff. und Abb. 23).

Scherben, die durch Zufall in ein Grab gelangt sind, geben im Unterschied zur Keramik aus einer Siedlungsschicht lediglich einen Terminus post quem. Der älteste Grabhorizont von Laurenzberg ist also jünger als die Badorfer Scherbe. Dafür spricht in unserem Falle auch, daß im gleichen Grab 69 zwei Scherben Pingsdorfer Art geborgen wurden (Abb. 23,10 und S. 602). Somit kann das Grab nicht älter sein als der Pingsdorfer Horizont, von dem wir hörten, daß er langlebig ist. Ferner sind unsere Scherben, soweit sie für eine Datierung infrage kommen, abgesehen von der geringen Größe, fast alle ohne Randprofile. Das gilt auch für die Scherben, die aus Pfostengruben und Pfostenlöchern der Holzkirche vorliegen (siehe Funde der Grabung S. 600). Mit Hilfe der Keramik gelangen wir nicht zu einer enger begrenzten Datierung für den älteren Grabhorizont und für den Baubeginn der Holzkirche. Vielleicht führt ein anderer Weg zum erstrebten Ziel.

Die Kirche von Laurenzberg, so sahen wir oben, war dem hl. Laurentius geweiht. Die Geschichte glaubt den Todestag des Heiligen auf den 10. August 258 festsetzen zu können³⁰. Im Jahre 955 besiegte Otto der Große die Ungarn in zwei Schlachten, am 10. August zwischen Ulm und Augsburg, und am 11./12. August auf dem Gunzenlê, einer Dingstätte auf dem östlichen Ufer des Lechs³¹. Am 10. August,

²⁸ Bonner Jahrb. 173, 1973, 250, Laurenzberg 7.

²⁹ Vgl. K. Böhner, P. J. Tholen u. R. v. Uslar, Ausgrabungen in den Kirchen von Breberen und Dovern (Reg. Bez. Aachen). Bonner Jahrb. 150, 1950, 192 ff., K. Böhner S. 207 ff. – K. Böhner, Frühmittelalterliche Töpferöfen in Walberberg und Pingsdorf. Bonner Jahrb. 155–156, 1955–1956, 372 ff. – H. Hinz, Die karolingische Keramik in Mitteleuropa, in: Karl der Große 3. Karolingische Kunst (1965) 262 ff. – Ders. in: Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes (1962) 177 ff. – W. Bader, Datierte Gefäße aus St. Viktor in Xanten. Bonner Jahrb. 162, 1962, 188 ff. – W. Janssen, Der karolingische Töpferbezirk von Brühl-Eckdorf, Kreis Köln, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 6, hrsg. Archäologische Kommission für Niedersachsen (1970) 224 ff.

³⁰ H. Hümmeler, Helden und Heilige 2 (1948) 78. – Wetzter und Welte's Kirchenlexikon 7² (1891) s. v. Laurentius.

³¹ Brockhaus Enzyklopädie 11 (1970) s. v. Lechfeld.

dem Laurentiustag, hielt man künftig für die Abwendung der Ungarngefahr Dankgottesdienste ab und Laurentius wurde ein Heiliger der Ritter, der Kreuzritter und insbesondere des Deutschen Ordens. Seine Verehrung wurde weit in die Gebiete des ehemaligen deutschen Ostens, bis nach Polen und Ungarn hineingetragen. Aber auch im Rheinland nahm die Verehrung des Heiligen einen großen Aufschwung, und nach H. Neu erinnert das Patrozinium des hl. Laurentius geradezu an die ottonische Zeit³². So dürfte die Kirche von Laurenzberg mit einem gewissen Spielraum nach oben und unten kurz vor oder um das Jahr 1000 gegründet worden sein. Die vorliegende Keramik widerspricht diesem Zeitansatz nach dem augenblicklichen Stand unserer Kenntnisse nicht. Eine zeitliche Einstufung, etwa in die spätfränkische bis karolingische Zeit, wie die der Holzkirchen von Breberen, Dovern³³, Palenberg³⁴, (alle Kreis Heinsberg), Pier³⁵ (Kreis Düren) und Rommerskirchen³⁶ (Kr. Neuss), um nur einige zuverlässig ausgegrabene Kirchen zu nennen, kommt nach den datierenden Funden für Laurenzberg nicht in Betracht³⁷. Nach dem Ende der Holzkirche schritt man in Laurenzberg zum Bau einer ersten Kirche aus Stein. Die unterschiedliche Ausrichtung dieser Kirche zum Erstbau haben wir oben kennengelernt, sie läßt sich aus dem Gesamtplan der Grabung (Abb. 4) leicht ablesen. Die zugehörigen Gräber paßten sich in ihrer Richtung jeweils dem Verlauf der Kirchenlängsachse an.

³² H. Neu, Adel und Burgen im Gebiet der ehemaligen Stadt Beuel. Studien zur Heimatgeschichte des Stadtbezirks Bonn-Beuel, H. 14 (1971) 10. – Für Laurenzberg sei noch darauf hingewiesen, daß, wie die Kirche, auch Burg und Ort den Namen des Heiligen führten. Hier war der hl. Laurentius nicht nur Patron der Kirche; mit der Namengebung waren auch Ort und Burg unter seinen besonderen Schutz gestellt.

³³ Böhner, Tholen u. v. Uslar a. a. O. (Anm. 29) 192 ff.

³⁴ L. Schaefer, Die Ausgrabung in der Karlskapelle zu Palenberg. Bonner Jahrb. 157, 1957, 353 ff.

³⁵ H. Borger, St. Martin in Pier, in: Kirche und Burg in der Archäologie des Mittelalters. Kunst und Altertum am Rhein 8 (1962) 103 ff.

³⁶ K. Böhner in: Aus der Schatzkammer des antiken Trier. Neue Forschungen und Ausgrabungen (1951) 102 f. – Ders., Trierer Zeitschr. 19, 1950, 101 ff. – Ders., Bonner Jahrb. 155–156, 1955–1956, 509 ff.

³⁷ Zur Frage der Holzkirchen vgl. auch: J. Habets, Geschiedenis van het tegenwoordig Bisdom Roermond en van de Bisdommen, die het in deze Gewesten zijn vorafgegaan 1 (1875) 92; 314 f. – E. Knögel, Schrifquellen zur Kunstgeschichte der Merowingerzeit. Bonner Jahrb. 140–141, 1935–1936, 1 ff. (siehe Register unter Holzbau). – Å. Ohlmarks, Alt Uppsala und Urnes. Untersuchungen zur Entstehung der Dreischiffstabkirche und des ältesten germanisch-heidnischen Kulthauses (1945). Vgl. insbesondere einschiffige Stabkirchen S. 8 ff. und Abb. 1 u. 2. – P. Glazema, Oudheidkundige opgravingen in door de oorlog verwoeste Limburgse kerken. Publications Soc. Hist. et Arch. Limbourg 1948, 197 ff. und passim. – Böhner, Tholen u. v. Uslar a. a. O. (Anm. 29) 192 ff. – W. Piepers, Vom Kirchenbau in frühchristlicher Zeit in unserer Heimat, Holzkirchen in Breberen und Geilenkirchen. Heimatkalender Selfkantkr. Geilenkirchen-Heinsberg (1951) 35 ff. – K. Böhner, Rommerskirchen. Bonner Jahrb. 155–156, 1955–1956, 509 ff. – L. Schaefer, Die Ausgrabung in der Karlskapelle zu Palenberg. Bonner Jahrb. 157, 1957, 353 ff. – W. Zimmermann, Ecclesia lignea und ligneis tabulis fabricata. Bonner Jahrb. 158, 1958, 414 ff., dort weitere Literatur und Übersichtslisten. – Neue Ausgrabungen in Deutschland, hrsg. Röm.-Germ. Kommission (1958) 462 f. – W. Bader, Der Dom zu Xanten (1949) 17 f. Abb. S. 16, I und II. Hier handelt es sich um im Grundriß rechteckige hölzerne Cellae Memoriae, jedoch unter dem Xantener Dom. Vgl. auch H. Borger in: Sechszehnhundert Jahre Xantener Dom, hrsg. W. Bader (1964) 65 ff. Abb. I; II. – F. Oswald, L. Schaefer u. H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten (1966) mit etlichen Beispielen von Holzkirchen. – G. Binding, Rheinische Holzkirchen auf Schwellbalken. Bonner Jahrb. 170, 1970, 279 ff. (dort weitere Literaturangaben). – Erwähnung eines Bethauses von Planken (Holzbohlen) für eine Kirche über dem Grabe von St. Servaas in Maastricht. Gregor von Tours, Historia Francorum L II, c. 5 und De gloria Confessorum, c. 71; M.G.H. SS. I S. 67; 190.

Aus dem unteren Bestattungshorizont der Saalkirche wurde eine größere Randwandscherbe Pingsdorfer Art geborgen (S. 603 und Abb. 23,11). Nach den Forschungsergebnissen unserer niederländischen Nachbarn glaubt man, diesen Gefäßrest nach Form und Verzierung etwa in die Zeit von 1125 bis 1200 datieren zu können³⁸. Diese zeitliche Einstufung entspricht weitgehend den Vorstellungen über das Alter von Saalkirchen mit einem Grundriß ähnlich dem von Laurenzberg mit einbezogenem Rundchor, den man wohl in das 11. bis 12. Jahrhundert einordnen möchte³⁹. Mit der Frage der Saalkirche, dem Alter, ihrer Herkunft und der unerwartet starken Verbreitung insbesondere in Westdeutschland und in den Niederen Landen haben sich in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Archäologen und Kunsthistoriker befaßt⁴⁰.

An die Saalkirche wurde in der romanischen Zeit ein Turm angefügt. Von ihm wissen wir nur aus der Überlieferung und durch die vorgefundenen Fundamente. Für eine engere Zeitbestimmung fehlen jegliche Anhaltspunkte. Beim Bau der breitrechteckigen gotischen Kirche im 14. Jahrhundert behielt man den Westschluß der Saalkirche und den romanischen Turm bei (Abb. 17)⁴¹. Für einen zu Ende des vorigen Jahrhunderts geplanten Erweiterungsbau wurden der romanische Turm und der Westschluß der Saalkirche im Jahre 1890 abgebrochen⁴². Der Erweiterungs- oder Umbau wurde recht bald begonnen, der Grundstein konnte im Mai des Jahres 1893 im unteren Mauerwerk des Turmes eingelassen werden (siehe Anm. 14). Zur gleichen Zeit fand das gotische Langhaus seine Verlängerung um ein Joch nach Westen (siehe oben S. 589).

Nach den archäologischen Untersuchungen, die dieser Abhandlung zugrunde liegen, mußte die Pfarrkirche zu Laurenzberg im Herbst des Jahres 1971 im Zuge der

³⁸ A. Bruijn, Die mittelalterliche keramische Industrie in Schinveld. Ber. Amersfoort 10–11, 1960–1961, 462 ff., Taf. S. 488–489. – Ders. Zur Zeitbestimmung mittelalterlicher bemalter Keramik. Château Gaillard 4 (1969) 45 ff., Abb. 1. – Vgl. ferner: F. Tischler, Zum Aussagewert der bemalten Pingsdorfer Keramik. Festschr. A. Steeger. Niederrhein. Jahrb. 3 (1951) 52 f. – A. Herrnbrodt, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters (1958) 84 ff. – W. Janssen, Die mittelalterliche Keramik, in: G. Binding, W. Janssen u. F. K. Jungklaß, Burg und Stift Elten am Niederrhein. Rheinische Ausgrabungen 8 (1970) 235 ff. Dort weitere Literaturangaben.

³⁹ Oswald, Schaefer u. Sennhauser a. a. O. (Anm. 37) passim. Die dortigen Datierungen sind teilweise zu früh angesetzt.

⁴⁰ R. Schwarz, Frühtypen der rheinischen Kleinkirche. Bonner Jahrb. 132, 1927, 193 (eine für die Zeit grundlegende, zu wenig beachtete Arbeit). – H. Ehl, Norddeutsche Feldsteinkirchen (1926). – P. Glazema, Het onderzoek van middeleeuwse kerken met de spade. Een kwart eeuw Oudheidkundig Bodemonderzoek in Nederland. Gedenkboek A. E. van Giffen (1947) 385 ff. – Ders. a. a. O. (Anm. 37) 197 ff. – Ders., Vorm en oorsprong van de rechtgesloten zaalkerk. Publications Soc. Hist. et Arch. Limbourg 85, 1949, 1. stuk. – P. J. Tholen, Die Saalkirchen im Selfkant, in: Der Niederrhein, hrsg. Rhein. Ver. Denkmalpflege u. Heimatschutz (1953) 70 ff. – G. Hutton u. E. Smith, Englische Pfarrkirchen (1953), vgl. insbesondere die älteren Pfarrkirchen. – J. Ypey, Het onderzoek van de Ned. Hervormde Kerk te Groesbeek, Gelderland – Bommel, Gelderland – Eethen, N. Brabant. Ber. Amersfoort 6, 1955, 38; 95; 98. – Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes. Kunst und Altertum am Rhein 8 (1962). – G. Binding, Bericht über Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen 1964–1966. Bonner Jahrb. 167, 1967, 357 ff. – Ders., Bericht über Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen 2. Rheinische Ausgrabungen 9 = Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 2 (1971) 1 ff. – Zu einzelnen Kirchen vgl. W. u. B. Janssen, Bibliographie 1945–1972. Zeitschr. Arch. Mittelalter 1, 1973, 169 ff.

⁴¹ Franck-Oberaspach u. Renard a. a. O. (Anm. 1) 149.

⁴² Vgl. oben Anm. 13. – Desgl. Franck-Oberaspach u. Renard a. a. O. (Anm. 1) 148.

Gewinnung von Braunkohle im Tagebau abgetragen werden (Abb. 22). Das gleiche Schicksal teilten mit ihr der Ort, wie wenige Jahre zuvor auch die Burg Laurenzberg.



22 Laurenzberg. Kirche und Ort um 1940 von Westen.

Funde der Grabung⁴³

Aus Schnitt 1, im Mittelschiff der Kirche, Grube 46, welche die Pfostengrube 39 überschnitt, stammen die Scherben:

Pingsdorfer Ware

In dieser Grube 46 wurden 3 Wandscherben von Pingsdorfer Art gefunden. Zwei Scherben sind hart gebrannt. Der Ton ist im Bruch hellgrau und schiefzig geschichtet, die Magerung ist fein. Sie tragen beide eine gelbbraune bis ockerfarbige Bemalung und stammen von demselben Gefäß (Abb. 23,1). – Eine größere Scherbe ist sehr hart gebrannt. Der Ton ist wie die Außenflächen gelblichgrau, die Magerung ist fein. Im Gefäßinnern Spuren von Drehriefen. Außen stark verblaßte oder abgeriebene Reste einer gelbbraunen Bemalung (Abb. 23,2).

Blaugraue Ware, Kugeltöpfe

Zwei Wandscherben unterschiedlicher Art. Eine größere Scherbe ist hart gebrannt, mittelfein gemagert und im Bruch grau bis blaugrau. Die Gefäßhaut ist blaugrau, im Gefäßinnern dunkler als außen. – Die kleinere Scherbe ist wenig hart gebrannt, mittelfein gemagert und im Bruch dunkelgrau bis schwarz. Die Gefäßhaut ist blaugrau, innen bedeutend dunkler als außen.

Im Schnitt 1, aus Pfostenloch 39, wurden folgende Scherben geborgen:

Pingsdorfer Ware

Eine kleinere hart gebrannte dünnwandige Scherbe gelber bis hellgrauer Farbe. Die Magerung ist fein, die Scherbe im Bruch hellgrau. Die Gefäßhaut ist außen geglättet, innen wenig rau.

⁴³ Die Funde der Kirchengrabung Laurenzberg sind beim Rheinischen Landesmuseum Bonn inventarisiert unter Nr. 71.0239,01–71.0239,18.

Blaugraue Ware, Kugeltöpfe

Eine Scherbe mit Randprofil. Die Scherbe ist hart gebrannt und mit feinem Quarz gemagert. Im Bruch ist sie dunkelgrau bis schwarz. Durch die Gefäßoberfläche scheint die Magerung fein gerausht durch. Gefäßhaut blaugrau, im Gefäßinnern heller als außen. Der Rand biegt nach außen rundlich aus. Die Randleiste ist nach außen verdickt und wenig spitz auslaufend. Der Randdm. des Gefäßes betrug 10 cm (Abb. 23,3). – Eine dicke Wandscherbe ist hart gebrannt, mittelfein gemagert, im Bruch hellgrau und schieferartig geschichtet. Gefäßhaut außen und innen blaugrau. – Zwei dünnwandige Scherben sind wenig hart gebrannt, fein gemagert und im Bruch grau bis blaugrau. Die Gefäßhaut ist außen glatter als innen, blaugrau und außen dunkler als innen.

Aus Schnitt 2, Pfostengrube 68, kamen die Scherben zutage:

Pingsdorfer Ware

Drei Scherben Pingsdorfer Art. Davon sind zwei Scherben hart gebrannt. Der Ton ist im Bruch grau bis gelblichgrau und mittelfein gemagert. Durch die gelblichgraue Gefäßoberfläche scheint die Magerung wenig rau durch. – Eine dünnwandige Scherbe ist mäßig hart gebrannt und recht fein gemagert. Der Ton ist im Bruch lichtgrau, an der Oberfläche außen und innen glatt. Auf der Außenseite rotbraune Bemalung (Abb. 23,4).

Blaugraue Ware, Kugeltöpfe

Eine schwach gebrannte Scherbe mit wenig feiner Magerung. Scherbe im Bruch wie im Gefäßinnern grau bis gelblichgrau; die Magerung scheint im Gefäßinnern durch die Gefäßhaut körnig durch. Scherbenaußenseite grau bis schwarzgrau, rauhwandig. – Eine Scherbe mittlerer Wandstärke, mäßig hart gebrannt. Ton im Bruch und im Gefäßinnern grau, außen blaugrau. Wenig feine Magerung, die durch die Gefäßhaut wenig durchscheint. – Eine Scherbe mittlerer Wandstärke, mäßig hart gebrannt. Ton im Bruch hell blaugrau, fein gemagert. Gefäßhaut außen und innen blaugrau, innen heller als außen. – Eine dünnwandige hart gebrannte Scherbe mit mäßig feiner Magerung, die durch die Gefäßhaut außen und innen durchscheint. Der Ton ist im Bruch grau bis blaugrau, die Scherbenoberflächen sind blaugrau, innen heller als außen.

Aus Schnitt 3, Pfostengrube 81, liegen folgende Scherben vor:

Pingsdorfer Ware

In dieser Grube wurden 7 Pingsdorfer Wandscherben gefunden, davon tragen zwei Bemalung. Eine Scherbe ist dünnwandig und hart gebrannt und im Bruch wie an den Außenseiten gelblichgrau, die Magerung feinkörnig. Geringe Reste einer rotbraunen Bemalung (Abb. 23,5). – Kleine mäßig hart gebrannte Dreieckscherbe, im Bruch und an den Außenseiten gelblichgrau. Die Magerung ist feinkörnig. Geringer Rest einer ocker- bis orangefarbenen Bemalung (Abb. 23,6). – Fünf weitere hart gebrannte Pingsdorfer Scherben, im Bruch und an den Oberflächen grau bis gelblichgrau. Die Magerung ist fein bis mäßig fein.

Blaugraue Ware, Kugeltöpfe

Aus der gleichen Grube kamen 11 meist kleinere Wandscherben von mäßig hartem bis hartem Brand zutage. Im Bruch sind die Scherben grau bis blaugrau, an den Außenseiten blaugrau, im Gefäßinnern in der Regel heller als außen.

Aus Schnitt 2, Pfofengrube 96, stammen folgende Scherben:

Pingsdorfer Ware

Aus dieser Pfofengrube wurden drei kleine Wandscherben geborgen. Sie sind mäßig hart gebrannt, die Magerung ist mittelfein und enthält kleine Quarzkörner, die Scherbe ist im Bruch dunkelgrau. Die Gefäßhaut ist an der Gefäßaußenseite gelblichgrau, innen blaugrau. Zwei Scherben tragen eine blasse rotbraune Bemalung (Abb. 23,7.8). Die drei Scherben dürften von ein und demselben Gefäß herrühren.

Aus den älteren nach NO gerichteten Gräbern wurde geborgen:

Aus Schnitt 1, Grab 45

Blaugraue Ware, Kugeltopfkeramik

Eine kleine wenig hart gebrannte Wandscherbe mit mittelfeiner Magerung. Scherbe im Bruch graublau bis schwarz. Gefäßhaut blaugrau, an der Gefäßaußenseite bedeutend dunkler als innen.

Aus Schnitt 2, Grab 69

Badorfer Keramik

Kleine Wandscherbe eines hart gebrannten Gefäßes. Im Bruch ist die Keramik grau und fein gemagert. Die Gefäßhaut hat einen kreideartigen stumpfen Überzug und ist grau, wenig gelblich. Außen Doppelreihe kleiner eingetiefter Vierecke in Rollrädchentechnik (Abb. 23,9).

Pingsdorfer Ware

Aus dem gleichen Grab kleine dreieckige Wandscherbe eines gut gebrannten Gefäßes. Im Bruch ist die Keramik grau und fein körnig gemagert. Die Gefäßhaut ist außen und innen gelblichgrau. Außen Reste einer blassen rotbraunen Bemalung (Abb. 23,10). – Kleine Wandscherbe, mäßig hart gebrannt. Im Bruch ist die Keramik im Kern grau, zu den Außenflächen hin gelb bis grau. Die Magerung ist feinkörnig und quarzhaltig. Durch die gelbgraue Gefäßhaut scheint die Magerung feinkörnig durch.

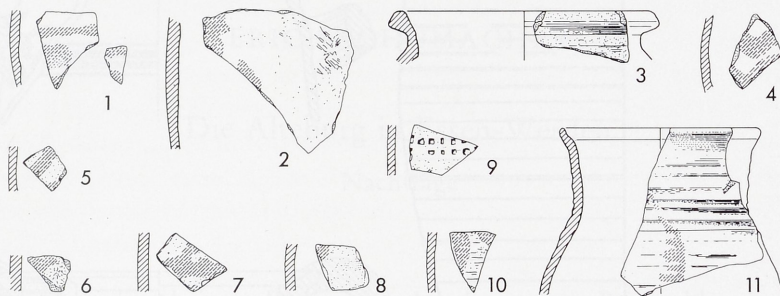
Vorgeschichtliche Funde

Aus der Füllung dieses Grabes wurden eine vorgeschichtliche unverzierte Scherbe und ein Feuersteinabschlag aufgelesen. Wahrscheinlich handelt es sich um Funde in der Umgebung der nördlich von Laurenzberg aufgedeckten bandkeramischen Siedlung (Bonner Jahrb. 173, 1973, 250; Laurenzberg 7). Für unsere Untersuchungen in der Kirche bleiben diese Funde ohne Bedeutung.

Aus Schnitt 1 bis 2, Grab 54

Blaugraue Ware, Kugeltopfkeramik

Eine sehr kleine Wandscherbe eines mäßig hart gebrannten Gefäßes. Der Ton ist im Bruch grau, die Magerung ist feinkörnig. Die Gefäßhaut ist blaugrau, auf einer Seite hell, auf der anderen dunkel.



23 Laurenzberg. Mittelalterliche Keramik der Grabung. – Maßstab 1 : 3.

In dem Bestattungshorizont der Saalkirche wurde eine Scherbe gefunden:

Pingsdorfer Ware

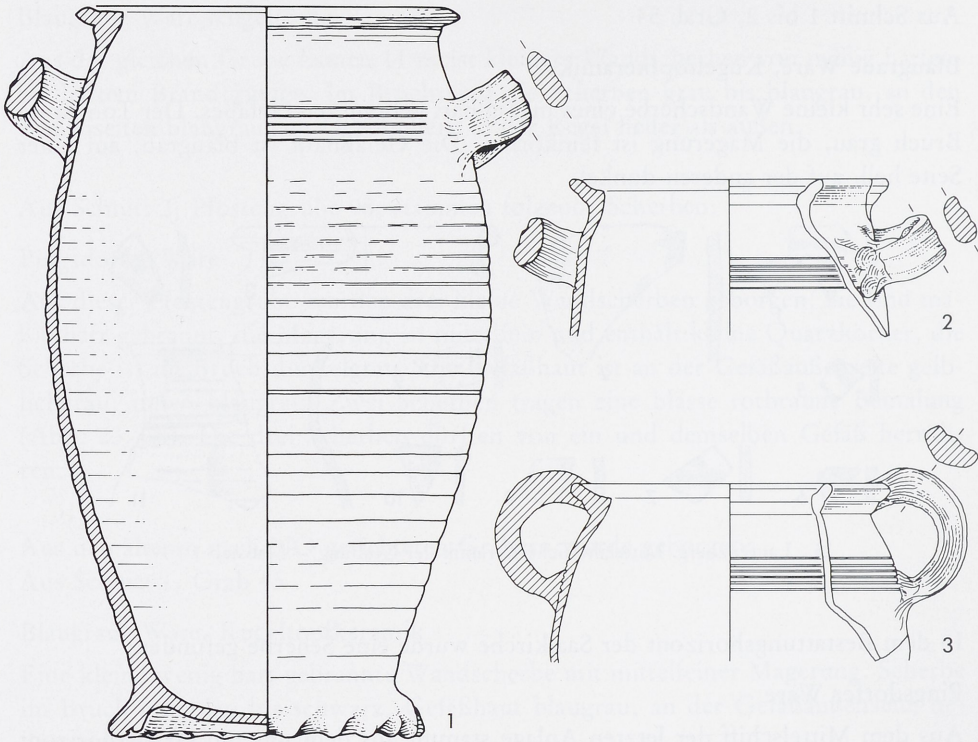
Aus dem Mittelschiff der letzten Anlage stammt aus dem unteren Gräberhorizont eine Rand-Wandscherbe von Pingsdorfer Art. Sie dürfte zu einem becherartigen, dünnwandigen Gefäß mit einem Raddurchmesser von 8 cm gehört haben (Abb. 23,11). Die Scherbe ist im Bruch gelblichgrau und körnig gemagert. Die Magerung, in der sich feine Quarzkörner befinden, scheint durch die Gefäßhaut, die außen und innen gelblichgrau ist, körnig durch. Auf der Gefäßschulter rotbraune Bemalung.

Aus dem Untergrund des Mittelschiffes der gotischen Kirche, wenig mehr als 1 m westlich der Flucht der Pfeiler 3 und 4, wurden bei den Fundstellen 74 ein Vorratsgefäß sowie bei 74 a Scherben eines weiteren Gefäßes der gleichen Gattung geborgen. Die Randscherbe eines dritten Gefäßes dieser Art kam unweit von den beiden Gefäßen in 0,5 m Tiefe zutage:

Steinzeug mit Salzglasur (Schallgefäße)

1. Das Gefäß der Fundstelle 74 stand aufrecht im verworfenen Boden (Grabhorizont) und war mit einer 0,6 cm starken Schieferplatte abgedeckt. Es ist 0,39 m hoch, hart gebrannt und hat einen größten Raddm. von 0,21 m. Der Fuß ist sorgfältig gearbeitet und am unteren Rand wellenförmig nach innen gedellt. Der Ton ist klingend hart gebrannt, im Bruch graubraun und sehr fein gemagert. Innen und außen ausgeprägte Drehrillen. Die Gefäßhaut ist braun bis graubraun und mit Salzglasur unterschiedlich stark überzogen. Auf der Gefäßschulter gegenständig zwei starke, horizontal angebrachte Tragegriffe. Zwischen den Griffen als 2,3 cm breite Zierleiste betont ausgeprägte umlaufende Riefen (Abb. 24,1).

2. Rand-Wandscherbe von der Fundstelle 74 a. Das Gefäß war wohl etwas kleiner



24 Laurenzberg. Keramik von Schallgefäßen. – Maßstab 1 : 4.

als das unter 1 genannte. Die Randbildung ist die gleiche und in Höhe der Henkel lief ein 2 cm breites Band von feinen Zierrillen horizontal um. Der Ton ist klingend hart gebrannt, im Bruch grau bis graublau und fein gemagert. Die Gefäßhaut ist außen und innen braun und trägt eine glatte Salzglasur (Abb. 24,2).

3. Die Rand-Wandscherbe eines weiteren Gefäßes dieser Art. Die Gestalt des Randprofils ist der der vorgenannten Vorratsgefäße fast gleich. Ton und Oberflächenbehandlung wie Gefäß 2. Im Gegensatz zu den beiden vorausgenannten Gefäßen waren die breiten bandförmigen Griffe nicht horizontal, sondern vom Rand ausgehend senkrecht aufgesetzt. Auch hier lief ein 2 cm breites Band aus Zierrillen horizontal um die Schulter des Gefäßes (Abb. 24,3).

Ein römischer Inschriftstein

Am Kirchturm, der im Jahre 1890 abgebrochen wurde, war ein römischer Inschriftstein eingemauert⁴⁴. Er fand einen neuen Platz in der Halle des neugotischen Turmes. Als Geschenk der Pfarre gelangte er 1971 in das Römisch-Germanische Museum Jülich. Einen Abguß besitzt das Rheinische Landesmuseum Bonn (Inv.-Nr. 72.0013).

⁴⁴ C. B. Rüger, Das Rheinische Landesmuseum Bonn 4/1972, 52 ff. – Ders., Gallisch-Germanische Kuriolen, in: Epigraphische Studien 9 (1972) 251 ff., Abb. 1.